Mittl. u. neuere Geschichte.

Petrus Damiani

(I. Teil)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde der Hohen Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt von

Magdalena Mende

zu Breslau.

Promotion: 26. Juli 1933.

Breslau 1933.

Spezialdruckerei für Dissertationen Dr. Hermann Eschenhagen, KG., Ohlau i. Schl.

Referent: Prof. Dr. Koebner
Korreferent: Prof. Dr. Kaehler

Examen rigorosum: 31. 7. 1929.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Teildruck

mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät
der Schlesischen Friedrich - Wilhelm - Universität zu Breslau.

MEINEN ELTERN!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543117_0045

Vorwort.

In dem kirchlich-religiösen Leben des 11. Jahrhunderts nimmt Petrus Damiani eine führende Stellung ein. Er gehört der streng asketischen Reformbewegung Ober- und Mittelitaliens an, die von Romuald und seiner Ordensstiftung Camaldoli ihren Ausgang nimmt. Die Bedeutung Damianis liegt vor allem darin, daß er die asketische Frömmigkeit für das reformbedürftige Leben der Kirche fruchtbar macht und daß in ihm der Mönch und Heilige zum Kirchenpolitiker wird.

Diese Entwicklung des Heiligen zum Kirchenpolitiker aufzuzeigen ist das Ziel der vorliegenden Schrift. Der erste Teil der Arbeit, die Analyse der Vita Romualdi, macht die religiösen Ausgangspunkte, die grundlegend für die Lebenshaltung des Asketen und Politikers zugleich geworden sind, deutlich. Darauf wird die Auswirkung der hier sich offenbarenden religiösen Kraft in der Entwicklung der Persönlichkeit verfolgt. Abschließend gibt der 3. Teil einen Ueberblick über die kirchenpolitische Anschauungswelt, wie sie sich aus den Auffassungen der Vita und im Kampf der späteren Jahre gebildet hat.

Biographischer Ueberblick

Petrus Damiani[1]) wurde Mitte Januar 1007 zu Ravenna geboren. Er war das letzte Kind einer zahlreichen Familie. Früh durch den Tod beider Eltern verwaist, erhält er bei einem seiner Brüder eine harte Pflege. Erst dadurch, daß ein zweiter Bruder ihn zu sich nimmt, bessert sich die unerfreuliche Lage des Kindes. Als junger Student widmet er sich in Faenza, Parma, vielleicht auch Ravenna dem Studium der sieben freien Künste. In Ravenna beginnt er darauf seine

---

[1]) Die Werke Petrus Damianis sind mit weiteren auf ihn bezüglichen Schriften auf Veranlassung Papst Clemens VIII. gesammelt und von Constantin Cajetan in 4 Bänden, Rom 1606/10, 1615, 1641, zuletzt Bassani 1783 herausgegeben worden. Ich zitiere die Ausgabe Bassani 1783. Tom. 1 enthält die Briefe nach dem Stand der Adressaten, aber nicht chronologisch geordnet. Eine chronologische Ordnung derselben wie auch der Werke hat Neukirch, Das Leben des Petrus Damiani, Diss. Göttingen 1875, versucht (S. 91—117). Der zweite Band der Cajetanschen Ausgabe enthält Predigten (ein Teil davon Damiani nicht gehörend. Siehe: Oudinus de Script. Eccles. p. 689 ff.). Tom. 3: Abhandlungen, Tom. 4: Lieder und Gebete. Ergänzend hat A. Mai weitere Schriften und Briefe Damianis ediert: Collectiv. Script. veter. VI, 211—244. Weitere Ausgaben: Migne Pat. Lat. T. 144, 8953—1008 (Gesamtausgabe), Heinemann, Disceptatio Synodalis, Liber Gratissimus, M G Lib. de Lite I S. 15 bis 75, 76—94.

Eine kritische Gesamtausgabe der Werke Petrus Damianis ist nötig, weil die vorhandenen Sammlungen neben echtem auch unechtes Quellengut enthalten und außerdem nicht das gesamte erreichbare Material umfassen. Vgl. Kleinermanns, Der hl. Petrus Damiani, 1882, S. 11—17. M. Manitius, Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, 32 (1907) 699—700, 36 (1911) 733: Zur handschriftl. Ueberlieferung der Werke Damianis. Als Biographien Damianis in neuerer Zeit kommen in Betracht: Roth F. W. OSB. Der hl. Petrus Damiani, Studien und Mitteilungen d. Benedikt. Ordens, 1886/87. Biron Dom. Reginald OSB. Saint Pierre Damian, Paris 1908. Für die Kenntnis Damianis als Kirchenpolitiker ist der gleichnamige Aufsatz von Hans von Schubert wertvoll. (Festgabe für K. Müller 1922.) Ferner Kühn, Petrus Damiani und seine Anschauungen über Staat und Kirche. Freiburg. Diss. 1914.

öffentliche Lehrtätigkeit. Sein reiches Wissen, seine Beredsamkeit und sein scharfer Witz machen ihn schnell bekannt. Sein für jene Zeit eleganter Stil, seine häufigen Zitate aus alten Autoren, seine Etymologien und seine Lieder lassen vermuten, daß er sich vor allem mit Grammatik und Rhetorik befaßt hat[2]).

Er bricht dann plötzlich seinen Weg ab. Nach langer Prüfung tritt er in das Eremitenkloster von Fonte Avellana ein[3]), (nicht vor 1035, c. 1036/37) und wird in den Orden aufgenommen, ohne das von der Regel vorgeschriebene Noviziatsjahr abwarten zu müssen. Sein Eifer ist so groß, daß er sich durch Ueberanstrengung eine schwere Krankheit zuzieht[4]). In diesen Anfangsjahren widmet er sich besonders dem Studium der Bibel. Er hält auf Befehl seines Abtes Predigten und weilt längere Zeit in den Klöstern von Pomposa nahe bei Ravenna und in St. Vinzenz nicht weit von Urbino. In Urbino schreibt er die vita Romualdi.

1043 wird Damiani Nachfolger des verstorbenen Abtes von Fonte Avellana. Darauf folgen 10 Jahre von entscheidender Bedeutung. Er wächst aus dem kleinen Kreis des Eremitenklosters heraus und hinein in das Leben seiner Zeit. Logische Schulung, reiches Wissen und Feinheit der Empfindung gepaart mit der Kraft einer stark religiösen Natur machen ihn zu einer Persönlichkeit, die durch Erfahrung und Umwelt dauernd und intensiv angeregt wird und zugleich aber auch aus eigenem religiösen Reichtum heraus zur Bewältigung der verschiedensten Aufgaben drängt. Als Prior sucht er sein Kloster religiös, kulturell und wirtschaftlich zu heben. Er macht es zum bedeutenden Mutterhaus für eine Anzahl von Neugründungen.

Doch schon gilt die Sorge nicht mehr der Klosterwelt allein. Als Bußprediger durchwandert er Mittelitalien. Beziehungen erwachsen zu Klerikern, Aebten, Bischöfen, Erz-

---

[2]) op. 51 c. 13, op. 36 c. 14, op. 42 c. 2 u. 7. Über die ital. Schulen, im besonderen die von Parma: Giesebrecht, De litterarum studiis apud Italos primis medii aevi saeculis, 1844. Dresdner A., Die Sittengeschichte der italienischen Geistlichkeit im 10. und 11. Jahrhundert, 1890. c 4. Vgl. ferner Dam. op. 8, op. 13, 2, vita Damiani, Tom 1, c 2.

[3]) Neukirch s. 15.

[4]) vita Dam. c. 5.

bischöfen, zu Kardinälen und Päpsten, zu Clemens II., Leo IX., Victor II. und Cardinaldiacon Hildebrand, dem späteren Papst Gregor VII. Aber er wendet sich zugleich auch dem Volk zu, teilt dessen Leiden und Freuden und gewinnt fürsprechenden Einfluß bei Fürsten und Königen.

In diesen Jahren entstehen die ersten Auseinandersetzungen in Fragen, die ihn selbst oder seine Zeit bewegen. Er fordert die Erneuerung des religiösen Lebens, Verwirklichung biblischer Forderungen, Kampf gegen die Mißstände im Orden und im Klerus, die Beseitigung der Simonie und die Durchführung des Zölibats. Er macht Päpste und Bischöfe aufmerksam auf ihre Pflichten als Hirten der Seelen und verlangt von den Fürsten und dem hohen Adel vorbildliche Pflichterfüllung als Führer des Volkes. Er nimmt an einzelnen großen Synoden teil und ist bei der Kaiserkrönung Heinrichs III. anwesend.

Nachdem die Zeit der Reform durch das Zusammenwirken dieses Herrschers und Papst Clemens II. begonnen hat und Damiani damals wie auch unter Leo IX. und Victor II. eifrig für die Beseitigung der Mißstände eingetreten ist, erhebt Stefan IX. ihn zum Cardinalbischof von Ostia. Widerstrebend nimmt der Heilige das Amt an, das ihn mitten in das geräuschvolle Treiben der Politik führt. Schmerzlich vermißt er die Möglichkeit, in Stunden der Stille sich immer wieder neu für die Forderungen der Außenwelt zu sammeln.

Doch er zeigt sich seiner Aufgabe gewachsen. Man will die Reform, aber man streitet über den Weg und die Mittel, ja selbst über das Ziel. Humbert von Silva Candida fordert die Trennung von weltlicher und geistlicher Macht, doch so, daß der letzteren der Vorrang gebührt. Hildebrand bildet weitergreifend die Anschauung von der Weltherrschaft der Kirche aus, die er als Papst später vertritt[1]). Damiani aber wünscht ein harmonisches Zusammenarbeiten von Kaiser und Papst, bei dem jeder unabhängig auf seinem Gebiet schafft und jeder dankbar die Werte und Aufgaben des anderen anerkennt. Unbeirrt hält der Heilige seine Forderungen jahrzehntelang aufrecht und sucht sie zu verwirklichen, soweit es in seiner Macht steht. Doch die Gegensätze sind zu schroff. Man hat ihn geholt, um sich die

[1]) Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, III., S. 762.

religiöse Tiefe und Kraft seiner Persönlichkeit im Kampf für die Wiederherstellung und Wiedererstarkung der Kirche dienstbar zu machen. Seine hohe Auffassung von der Würde des weltlichen Herrschers macht ihn geeignet, schwierige Verhandlungen mit dem deutschen Hof schonend und erfolgreich durchzuführen. Aber im Lauf der Jahre, als aus dem Ringen um die Freiheit der Kirche der zielbewußte Kampf gegen die weltliche Macht sich entwickelt, geht man über den Heiligen hinweg und läßt sein mahnendes Rufen ungehört verhallen. Nach harten Auseinandersetzungen mit der Kurie gelingt es Damiani, von seinem Amt in Rom befreit zu werden. Er kehrt zur Zelle zurück. So bitter die Enttäuschungen ihn auch getroffen haben — er bleibt bis zur letzten Stunde bereit, da zu schaffen, wo man ihn noch brauchen kann. Er wohnt wichtigen Synoden bei, unternimmt mehr krank als gesund den schwierigen Auftrag, den Ehescheidungszwist Heinrichs IV. in Deutschland beizulegen und eilt in Italien, ohne zu zögern, zu Volk oder Geistlichkeit, wenn er gerufen wird. Auf einer solchen Reise begegnet ihm 1073 der Tod.

Das Weltbild der vita Romualdi

Damianis geistige Persönlichkeit gewinnt für uns zuerst Gestalt in der von ihm verfaßten Biographie des hl. Romuald. An ihr erfassen wir die religiösen Grundanschauungen, die zeitlebens für ihn richtunggebend geblieben sind. Die vita ist das erste Werk Damianis auf hagiographischem Gebiet, das wir besitzen[1]). Der junge Mönch entnimmt den Stoff den Erzählungen der Schüler Romualds, die er wohl oft hörte, da die Gründung der Klöster Fonte Avellana und Pomposa, in denen er bis jetzt vorwiegend gelebt hatte, auf Schüler des eHiligen zurückging.[2]) Er will dem Volk eine

[1]) Als schlechthin erste Leistung, wie Roth es tut, möchte ich sie nicht bezeichnen, (Stud. u. Mitt. a. d. Bened. Ord. VIII. 1887 S. 60). Einmal besitzen wir nicht Damianis gesamte Schriften, ferner ist es möglich, daß der im späteren Leben so emsige Schriftsteller auch als gefeierter weltlicher Lehrer Schriften verfaßt hat.

[2]) Daß Fonte-Avellana von einem Genossen Romualds, namens Ludolf gegründet wurde, erscheint mir mit Neukirch (S. 28) unhalt-

Idealgestalt vor Augen führen. Aber gleich wichtig wie die Unterweisung erscheint ihm die Pflicht, gegenüber den umlaufenden Gerüchten über den „wunderbaren Mann" eine wahre Lebensgeschichte zu bieten. Denn das Volk verehrt Romuald, erlebt seine Wunderkraft in sich, pilgert zu seinem Grab und verlangt, genaues über sein Leben zu hören[5]). Damiani ist immer bestrebt, die Wahrheit zu sagen. Er zweifelt, wenn er Wundergeschichten nicht für glaubwürdig hält, und spricht Bedenken aus, wo er meint, daß er oder sein Berichterstatter sich irren könnten[4]).

Er soll hier das Bild des Mannes zeichnen, der neben Nilus den Kampf gegen Simonie und Priesterehe in Italien entschieden begann[6]). So stellt er mit psychologischer Feinheit die Entwicklung einer leidenschaftlichen Natur, eines heißblütigen Gottesstürmers dar. Wie der Biograph des hl. Nilus, des Reformers, der für Unteritalien bedeutete, was Romuald für Ober- und Mittelitalien geworden ist, legt er den Nachdruck auf das vorbildliche tatkräftige Leben und nicht auf die zahlreich gewirkten Wunder, die ein Geschenk der Gnade sind, aber den Wert der Heiligkeit nicht ausmachen[7]).

Freilich ist es selten, daß jene Zeichen überirdischer Kraft im Leben des Gotterwählten, eines mirabilis vir fehlen. Aber „miracula", „mirabilia" in der Vita sind nicht lediglich im Sinne eines heutigen Heiligkeitsprozesses der römischen Kongregation aufzufassen. Sondern „wunderbar" erscheint Damiani schon das gesamte Leben des Heiligen[8]).

---

bar. Im wesentlichen stimmt die Regel Camaldolis, der Hauptstiftung Romualds mit der von Fonte Avellana überein. Vgl. Neukirch S. 21. Mittarelli: Annales Camaldolenses Bd. I handelt fast nur über Romuald.

[3]) vita Rom. Prol.

[4]) ep. 1, 10 Haec eadem gesta, quae scribimus, quia in transitu audire nos contigit, utrum inoffensam fidei lineam teneant, certum per omnia non habemus. ep. 1, 9. ep. 2, 14. ep. 2, 15. op. 20, 5. vita Dom. Loricati c. 5.

[5]) vita Rom. Prol.

[6]) Dresdner S. 19 ff.

[7]) vita Rom. Prol.

[8]) Beatus siquidem vir in tantum se humilitatis tegmine a vanitate gloriae custodivit, quod undecuncque oculis videri mirabilis potuit .. quae tamen miracula etiamsi minime fecisset minori veneratione dignus non esset. Neque enim Praecursor Domini fecisse miracula

Wenn er glaubt, daß irgendwo, auch in unbedeutenden Kleinigkeiten, Gott gesiegt hat und der Teufel gestraft worden ist, so spricht er von „mirabilia". Denn es gibt keinen Zufall und nichts Gleichgültiges in der Welt der Schöpfung. Daß Romuald als ein von starker Liebe zu Gott Erfüllter durch die Welt ging und Bedeutendes in dieser Gnade leistete, ja „vergöttlicht wurde in Liebe"[9]), ist das „Wunderbare" in seiner Persönlichkeit. Damiani und sein Vorbild erleben das Göttliche so unmittelbar in der Wirklichkeit wie Anselm von Canterbury, der Zeitgenosse Damianis, für den der Glaube zum Ausgang aller Einsicht wird („credo ut intelligam"[10]). Um sich und anderen dieses wunderbare Leben vor Augen zu führen, schreibt der junge Mönch die Vita Romualdi.

Romuald stammt aus einem der führenden Adelsgeschlechter Ravennas, der Heimatstadt Damianis, und nimmt in seiner Jugend an dem Leben dieser Kreise, ihren üppigen Festen und ihren kriegerischen Fehden teil, bis Ekel vor ihrer Verdorbenheit und eigenes Schuldgefühl ihn zur Abkehr von dieser Welt und zum Eintritt ins Kloster veranlassen. Dann aber folgen Kämpfe, in denen er, wie Damiani glaubt, zweifelt, ob das Leben als betender und büßender Mönch eines von stolzem Tatendrang erfüllten Mannes würdig sei[11]). Doch er überwindet sie. In der Stille der Natur, und in ernster Sammlung, wächst er in seine Aufgabe hinein: den haltlosen Menschen seiner Zeit zu helfen und seelischer und sittlicher Not zu steuern. Immer stärker setzt er der zweifelnden Welt die Feuerkraft seines neuerkämpften Glaubens entgegen und leitet die Reform der Kirche und des Volkes in Ober- und Mittelitalien ein.

Er fordert Zucht im Ordensleben[21]), Verantwortlichkeit des Klerus gegenüber seinem Amt, kämpft gegen die Herr-

---

legitur quo majorem nullum inter natos mulierem surrexisse veritas ipsa testatur . . . mirabilem vitam ducens . . . . tot mirabilis vitae eius. (Prol.).

[9]) c 1.

[10]) Wolfram von den Steinen: Vom heiligen Geist des Mittelalters, 1926, S. 8/9.

[11]) c 7.

[12]) Er verbindet in seiner Ordensgenossenschaft das altorientalische Anachoretenleben mit dem abendländischen Cönobitenleben.

schaft der Simonie in allen Ständen der Kirche und wird zum mahnenden Gewissen des Fürsten, der das Volk beraubt und des Volkes, das gegen die Obrigkeit sich empört. 1027 stirbt er, angeblich im Alter von 120 Jahren.

Die Vita bietet für uns eine gute Quelle zur Kenntnis des Lebens jener Zeit. Romuald wandert durch Mittel- und Oberitalien und seine Schüler ziehen mit ihm oder werden in seinem Auftrag ausgesandt. Einzelne wagen sich weit in ungarisch-bulgarisches Gebiet hinaus. Dabei kommt die kleine Schar mit den verschiedensten Ständen des Volkes zusammen, von seinen untersten Schichten bis zu den führenden Kreisen des politischen und kirchlichen Lebens, bis zu Kaiser und Papst. Ja, der Anhängerkreis ist selbst ein Stück bunte Menschenwelt, in der der einfache, ungebildete Mann zum Lehrer und Freund des vornehmen Adligen wird. Menschen der verschiedensten Art finden sich zusammen, Männer voll Tatendrang, wie Romuald, solche, die nur behaglichem Genuß sich hingeben wie viele Kirchenfürsten, Mönche, Herzöge und Grafen, Menschen mit tief religiöser Veranlagung und solche, die für gläubigen Ernst nur Verachtung übrig haben[14]). Deutlich spiegeln sich die Härten des Lebens, aber auch ebenso stark das Verlangen nach Glück und Frieden ab.

So reich wie dieses Menschenleben, so fein ist auch die Natur gesehen. Einsame Täler in zerklüfteten Bergen, tiefe Wälder, stille Seen, das bald stürmische, bald friedliche Meer. Aber Damiani will nicht eine Fülle von Daseinsformen zeichnen, er will nur das Wachsen des Heiligen zeigen, denn damit hat er erfaßt, was „Leben" heißt.

Die Gotteswelt

Die Begegnung des Menschen mit Gott ist seine große und einzige Frage. In ihr liegt der tiefe Sinn der Vita-

---

Es wird nach einer besonders auf asketischem Gebiet verschärften Regel Benedikts gelebt. Mitt. Ann. Cam., vita Rom. c. 8 und 9, Neukirch S. 17. Romuald wird zur Einführung des Anachoretenlebens durch das Vorbild der Wüstenväter Antonius und Athanasius veranlaßt. vita Rom. S. 435.

[13]) Neukirch S. 17.

[14]) vita Rom. c 18, c 41, c 3, c 23.

Romualdi. Man könnte Jakob Burkhardts Wort: „Eine mächtige Religion entfaltet sich in alle Dinge des Lebens hinein und färbt auf jede Regung des Geistes ab", zum Geleitwort nehmen, ohne die schicksalsvolle Kehrseite schon berühren zu müssen, „die das Heiligen aller Lebensbedingungen zur Profanierung herabzieht". „Die Religion hat dann später an solchen innigen Verflechtungen mit der Kultur keinen Nutzen mehr, aber gleichwohl wird sie immer so handeln, so lange sie lebenskräftig ist."[15])

Wertlos, ja schlecht ist in den Augen Damianis alles, wobei er keine Verbindung mit Gott sieht. Die Philosophie ist „Deo muta". Sei dient dem Streit und eitler Beredsamkeit. Indem sie glaubt, mit ihren Methoden selbstbewußt die Rätsel der Schöpfung zu lösen, wird sie frivol, eine „Dienerin des Teufels"[16]). Wer Gottes Willen nicht erfüllt, verfällt seiner Strafe, meist so offensichtlich, daß sie wie ein Wunder erscheint. Mönche geißeln und vertreiben den Heiligen, dann überlassen sie sich ausgelassener Freude. Die Nacht darauf richtet ein Unwetter ihrem Haus und ihnen schweren Schaden an. Es geschieht nach dem „gerechten Urteil Gottes"[17]).

Der Gott feindlichen Welt steht das mit Gott verbundene Leben gegenüber. Ein drittes gibt es nicht. Der Heilige ist „gottergeben", „ein Diener Gottes". Der Lebensinhalt seiner Schüler erfüllt sich im Gottesdienst. Schwere Entscheidungen werden unter Gebet vollzogen. Jubelnd im Herrn begnadigt Romuald den Räuber. Nachdem er sich im Gebet Klarheit geholt hat, entläßt er ungestraft den Mörder und Anstifter eines großen politischen Streites. Eine starke Sicherheit erfüllt den Heiligen. In der Hoffnung auf den Herrn sich ruhig niederlegen zur Nacht, auf einem Irrweg fröhlich vertrauen, in der Einöde warten, ob Gott einen rettenden Menschen dem Hungrigen schickt, und bleibt die himmlische Hilfe aus, zu fasten, das ist die Haltung jener Menschen[18]). Aber viele fassen diese Einfalt nicht. Menschen ohne starken Glauben wundern sich, woher

---

[15]) Jakob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, 1905, S. 97—147. Huizinga J., Herbst des Mittelalters, 1924, S. 199 ff.
[16]) vita Rom. S. 426 u. op. 36.
[17]) vita Rom. c. 18, c 10.
[18]) vita Rom. 428, 438, 441, 461, 475, 480.

der Heilige das ruhevolle Vertrauen nimmt. Auch bei überstandener Gefahr ist der Sinn des Begnadeten alsbald dankbar auf Gott gerichtet[19]).

Häufig begegnet der Ausdruck „divinus". Er wird sowohl von der Gottheit als auch von dem in Heiligkeit zu ihr emporgehobenen Menschen gebraucht. „Göttliche Vorsehung" leitet das Leben und kreuzt die Ideale des Menschen. „Göttliche Vorsehung" schickt den Heiligen zu Hilfe in Not und Streit. „Göttliche Vorsehung" bewahrt Hab und Gut vor räuberischem Ueberfall. Durch sie geht der Simonist elend zu Grunde. „Göttliche Gnade" stärkt Romuald im Kampf mit den Dämonen[20]).

Aus göttlicher Kraft (virtus) geschehen Wunder am Grabe der Märtyrer[21]). Sie bewahrt den Heiligen vor dem Tod, und rettet den arbeitenden Bauer vor der fallenden Buche[22]). Aus „göttlichem Erbarmen" wird der Heilige geheilt oder der ihn berauben wollende Dämon vertrieben[23]). Ein Feuer bricht in der Zelle Romualds aus, Romuald ergreift als einzige Verteidigung das Gebet und sofort löscht „göttliche Kraft" die Flamme[24]). Eine Reihe von Wundererzählungen wird begründet als das Wirken „göttlicher Sorge" für den Menschen. Auch die Macht, die in der Persönlichkeit des Heiligen liegt, vor deren Größe der andere erschauert, ist Geschenk göttlicher Gnade[25]).

Andeutungsweise erschließt sich ein tieferer Blick in die Art dieses göttlichen Wirkens. Der Mensch ahnt oder weiß etwas voraus und richtet sein Handeln danach ein. „Divinitus inspiratus" nennt Damiani solches Wissen und will in scheuer Zurückhaltung derart feinste Gaben nicht weiter analysieren. Bescheiden beginnt er: „Ich glaube — ich weiß nicht, ob vielleicht — ich denke . . ." Der Heilige beseitigt Zahnschmerzen, indem er den Kranken anhaucht. Und Damiani sagt: „arbitror, quod idcirco Vir sanctus hoc facere voluit, quia per Spiritum Sanctum, qui in ejus pectore

---

[19]) S. 468, 480.
[20]) S. 463, 447, 466, 470, 422.
[21]) S. 454.
[22]) S. 469.
[23]) S. 450 u. 482.
[24]) S. 446.
[25]) c 40.

praesidebat, effugandum esse iniquissimum hostem doloris immissorem credidit[26]). Mit dem Bau von Zellen beschäftigt, hat Romuald sich von dem Ort des niedergelegten Hab und Gutes entfernt. Plötzlich, wie auf eine „höhere Eingebung" hin, befiehlt er, nach dem Zurückgelassenen zu sehen. Man eilt hin, um gerade noch zeitig genug den Räuber zu vertreiben[27]). Es ist ein Wunder, daß der Heilige non sine divine revelationis instinctu getan hat. Die Heimsuchung durch die Gotteskraft kann den Menschen plötzlich aufs tiefste erschüttern und wandeln und körperliche Schwäche überwinden[28]). Diesen Kräften steht der Mensch immer als Empfangender gegenüber, jeder, auch der Heilige, nie sicher, ob sein Gebet sich erfüllt, nie gewiß, wann oder wie der Herr ihm begegnet. Menschen, die ihren Gott übersehen wollten, stehen überwältigt vor der Majestät des Ewigen. Sie waren stark in jedem Trieb, leicht geneigt zu Unglauben und Spott, und fühlen jetzt einen unermeßlichen Abstand zwischen sich und ihrem Schöpfer. In ihrem Glauben liegt Tiefe, Stärke, Glück, aber auch Herbheit. Ein kindlich warmes Vertrauen zu Gott dem Vater ist ihnen fremd[29]).

Um so menschlicher steht Christus vor ihren Augen. Sein Leben offenbart den wahren Sinn des Erdendaseins. Er ist der geduldige Kreuzträger, der den Verzagten ermutigt, der männlich starke Ueberwinder des Bösen, der den Kämpfer mit seiner Gnade kräftigt und der stolze König des Jenseits, in dessen Gefolgschaft zu dienen, dem Sterblichen zur höchsten Ehre gereicht.

Ein „ehrwürdiger" Mann flieht nach langem Leiden durch die ihn verspottenden Mitbrüder in die Einsamkeit, um hier zu verwirklichen, was ihm in jenem Kreis unmöglich war. Er tat es ohne Erlaubnis des Vorgesetzten. Romuald schätzt das unbeirrbare, sittliche Streben des Mannes. Nur eins fehlt zur Vollendung, "wenn Du das Kreuz Christi trägst, ist vor allem notwendig, daß Du den Gehorsam

---

[26]) c 53.
[27]) S. 468.
[28]) c 40.
[29]) Dresdner S. 276 übersieht, daß das Verhältnis des Gläubigen zu Gott Vater von jenem zu Christus sich unterscheidet.

Christi nicht vernachlässigest“[30]). Er fordert, daß er seinen Oberen frage. „Crucem Christi portare“ heißt gehorsam sein gegen ein gottgegebenes Schicksal, wie Christus es war. „Vater, wenn es möglich ist, nimm' diesen Kelch hinweg von mir, doch nicht mein Wille, sondern der Deine geschehe[31]). Mönch und Einsiedler zu werden, täglich eigner Lust und Freude abzusterben, erscheint Damiani als der schwerste, aber auch beste Kreuzweg. So wird im Gedanken an das Kreuz des Erlösers das Leid der oft hart geprüften Menschen zu einer tapfer aufgenommenen Bürde und die Bitterkeit des Lebens gesegnet. Damiani liebt das Paulus-wort: „nihil judicavi me scire inter vos nisi Christum Jesum hunc crucifixum“[32]). Dieses Vorbild des leidenden und sterbenden Erlösers gewinnt nicht nur für die Schüler Romualds, sondern für die ganze Zeit eine neue, tief greifende Bedeutung. „Man muß ihm (dem Kreuzträger) auf allen Stufen des Leidensweges folgen. Damit erhält die vorherrschend negative Askese eine positive Form und ein neues sicheres Ziel“[33]).

Das Italien des 10. und 11. Jahrhunderts ist eine Zeit voll kriegerischer Fehden. Die Großen des Landes ringen um die politische Macht und den Einfluß auf die Kirche. Die einzelnen Adelsgeschlechter bekämpfen sich gegenseitig, plündern das Volk aus, ja überfallen den armen Wanderer nach Raubritterart. Bischöfe und Aebte liegen im Streit miteinander, weil man von der Einnahmequelle des anderen Besitz ergreifen will[34]).

Dieser kriegerische Zug der Zeit liegt zu tief im Blut des Einzelnen, als daß er ihn mit der Flucht aus ihren Wirren aufgeben könnte. Er wird „Streiter“ für Christus. Ein harter Kriegsdienst unter dem königlichen Banner des Kreuzes stählt ihn[35]). In der Einsamkeit der Berge werden die

---

[30]) vita Rom. S. 448. Vgl. Zoeps, L., Das Heiligenleben im 10. Jahrhundert, 1908, S. 412.

[31]) Matth. 26, 39.

[32]) 1. Kor. 2, op. 32. S. 568.

[33]) A. v. Harnack, Dogmengeschichte, 1910, III, S. 340. Ueber die an Damiani erinnernde Christusmystik Bernhards v. Clairvaux ebd. S. 342 ff.

[34]) Dresdner S. 11 ff.

[35]) Vgl. A. v. Martin: Das Problem der mittelalterl. Weltanschauung: Gerade das asketische Lebensideal trägt die starken Züge

heißen Schlachten des Geistes ausgefochten, die die Seele befähigen, in erstarktem Glauben und gesammelter Kraft die Führung des Volkes zu ergreifen. Dieses Leben als „Soldat" und „Sieger Christi" ist des tatkräftigen Mannes nicht mehr unwürdig, wie es Romuald einst fürchtete. Es fordert vielmehr den vollen Einsatz seiner Kraft. Aber die Stärksten der Vita wollen sich mit diesem Dienst für ihren Herrn nicht bescheiden. Sie wollen Leben für Leben geben und Märtyrer werden[36]).

Wenn dieses Leben einer ruhelosen Hingabe an religiöse Ideale sein Ende findet, steht das Bild des Königs der Könige vor dem Auge des Gläubigen[36*]). Der wunderbare Ausklang, das leuchtende Ziel aller Kämpfe erschließt sich wieder in einem Christusbild. Unaufhörlich leuchtet der Heilige dann „zwischen den lebenden Edelsteinen des Himmels, mit den feurigen Scharen der himmlischen Geister erhöht, und dem Gewand der Unsterblichkeit bekleidet, vom strahlenden König der Könige mit dem Diadem der Ewigkeit gekrönt."

Es scheint, als wenn persönliche Empfindungen, die Gott gegenüber zurückhalten, hier zu um so lebenswärmerer Gestalt sich verdichten. Bei Christus sucht der Heilige Hilfe, wenn seine Kraft versagt; er betet nicht an Gott Vater, sondern an jenen sich wendend, den Verlassenheitsruf am Kreuze nach: „care Jesu, dilecte Jesu, quare me dereliquisti". Eine „göttliche" Liebesglut entbrennt darauf in ihm, die den Körper in schwere Mitleidenschaft zieht[37]). In einer Stunde gewaltiger, seelischer Erregung erfährt Romuald durch die Kraft des heiligen Geistes die größte Gnade seines Lebens. Die Geheimnisse der biblischen Schrift werden ihm enthüllt. Aber er wendet sich in seinem dankbaren Glück nicht an den „Spiritus Sanctus", sondern wiederum

---

eines religiösen Herrentums, und die ecclesia militans war in einem sehr realen Sinne echt kriegerisch. (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 1925, Heft 4.)

[36]) vita Rom. S. 450/51, 463.

[36*]) S. 482: Inter vivos caelestis Hierusalem lapides ineffabiliter rutilat, cum ignitis beatorum spirituum turmis exultat, candidissima stola immortalitas induitur, et ab ipso Rege Regum vibrante perpetuum diademate coronatur.

[37]) Matth. 26, 47. vita Rom. S. 442.

an Christus.[38]) Sergius, der gleichfalls ins Kloster eingetretene Vater Romualds erfährt beim Gebet vor einem Christusbild derart stark die Macht des Ewigen an sich, daß sein Körper die Spannung nicht aushält. Nach wenigen glücklichen Tagen ist sein Leben vollendet[39]).

So erfüllt sich diesen Menschen das Wort ihres Herrn: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Kindlich einfach ahmen sie sein Vorbild nach. Wie Franziskus, der die Schuhe von den Füßen löst, und den Stecken fortwirft, weil geschrieben steht, „Ihr sollt nicht zwei Röcke, keinen Schuh und keinen Stecken haben"[40]), so vertauscht Romuald das für ihn als Bußprediger so nützliche Pferd, das kostbare Geschenk eines bulgarischen Königssohnes mit einem Esel, weil sein Erlöser auf dem Rücken eines Esels ritt[41]).

Ja, der vom Herrn besonders beschenkte Heilige wirkt Wunder, wie sie jener einst tat. Er heilt die hilfesuchenden, körperlich und geistig Kranken oder wendet mit seiner Sehergabe drohendes Uebel ab[42]). Er haucht die schmerzende Stirn an und die Krankheit weicht[43]). Damit aber treibt er den bösen Geist auf die gleiche Weise aus, wie Christus den Aposteln den Heiligen Geist einst gab.

Souverän steht die Bibel im Leben jener Männer und auch in dem Damianis neben dem kirchlichen Kult[44]). An das Bibelwort knüpfen Erlebnisse und Taten an. Daher ist es wahrscheinlich, daß zahlreiche Wunderheilungen, bei denen nicht auf das biblische Vorbild hingewiesen ist, gleichfalls aus der Anlehnung an die Welt der Schriften erwachsen. Wie in der Apostelgeschichte öffnet der Engel des Herrn dem Missionar das Gefängnis und führt ihn neuen Aufgaben zu[45]). Romuald heilt einen Wahnsinnigen, indem er „nichts

[38]) S. 456.
[39]) S. 440.
[40]) Vgl. W. v. d. Steinen; Franziskus und Dominikus, Breslau 1926, S. 44.
[41]) vita Rom. S. 450.
[42]) S. 466.
[43]) c 53.
[44]) Nachdem Damiani als junger Mönch von einer schweren Hirnkrankheit, der Folge einer zu strengen Askese, genesen war, mäßigt er diese Askese, beschäftigt sich aber seitdem in der dadurch frei gewordenen Zeit viel mit dem Studium der hl. Schrift. — vita Dam. c. 5.
[45]) vita Rom. c 29. (Apg. 5, 19).

anderes tut“ als allein einen Kuß ihm aufdrückt. Durch die Berührung der Lippen entflieht der böse Geist sofort aus dem Ohr[46]). Er berührt den schmerzenden Zahn und sobald ruft der geheilte Kranke laut: „gratias tibi agimus omnipotens Deus . . . . vere angelus Dei, vere propheta sanctus et lux magna occulto mundo apparuit[47]). Oder gleich Christus verbietet Romuald von geschehenen Wundern zu sprechen und wehrt Lob ab.

Wie in der Bibel gesagt ist, „im Himmel wird mehr Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“, so darf in der Vita der auf frischer Tat ertappte Dieb, nachdem er mit „süßen Worten ermahnt wurde, in Frieden sein Eigentum wieder aufsuchen“[48]).

Diese verzeihende Güte ist wohl nur aus der Anlehnung an die Bibel zu erklären, denn die Buß- und Sühneauffassungen in der Vita sind streng. Der Mönch, der das Chorgebet nicht den einzelnen Bestimmungen gemäß verrichtet, darf nicht celebrieren[49]). Oft fordert der Heilige vom reuigen Sünder als einzig mögliche Sühne seiner Schuld den Eintritt ins Kloster. Er nimmt keine Rücksicht darauf, daß der Betroffene ein Fürst ist, den mannigfache Pflichten an sein Amt binden. Er läßt sich nicht dadurch erweichen, daß die übrigen Bischöfe und Aebte weit mildere Forderungen für genügend erachten[50]). Er bittet Kaiser Otto III. Mönch zu werden; und als der Herrscher zuvor noch einen Zug nach Rom unternehmen will, prophezeit er ihm drohend den Tod[51]).

Dieses unversöhnte Nebeneinander von grenzenloser Güte und unerbittlicher Härte findet sich gleichfalls bereits

---

[46]) S. 472.
[47]) 467.
[48]) S. 447, 461, dazu 466.
[49]) S. 437.
[50]) S. 432—34, 438—439, 455.
[51]) c 30. Ueber die Bedeutung des Christusbildes in den Viten jener Zeit: vgl. die kurze Zusammenstellung die Zoepf S. 137—39 gibt. Bei Keivinus Acta SS. 3 Juni 312—21 ist die Eigenart der Vita ganz durch diese Anlehnung an das Christusvorbild bestimmt. Vergl. ferner Günther, Die Christliche Legende des Abendlandes. 1910, S. 245.

im Evangelium. Wie die Gnade, soll auch die Strafe Glauben wecken und stärken[52]).

Gleich umgestaltend wie der Glaube an Christus greift auch der an den „Spiritus Sanctus" in das Leben des Menschen ein. Der heilige Geist ist nicht die unerreichbare Macht, die über dem Leben schlechthin waltet, wie Gott, der Schöpfer, nicht ein persönliches, wenn auch nie ganz zu erfassendes Ideal, wie Christus, sondern die in der Seele des Menschen selbst schaffende Gotteskraft. „Per Spiritum Sanctum, qui in ejus pectore praesidebat" wächst der Heilige in seine Reformarbeit an Klerus und Volk hinein[53]). Der Heilige Geist ist wie im Urchristentum das neue Lebensprinzip ‚aus dem alle wunderbaren Kräfte stammen[54]). Wie bei Augustin ist gerade seine „Wirksamkeit im Innern des Menschen die Hauptsache"[55]) in der Frömmigkeit. Wieder spürt der Mensch bis ins Blut das „Ueberwältigende, das in der Begegnung mit den Mächten der Ewigkeit liegt. Während eines Gebetes wird der mitten in einem bewegten Leben stehende vornehme Ravennate plötzlich durch den Heiligen Geist von „dem Feuer göttlicher Liebe" entzündet und gewandelt, so daß er sofort de Eintritt ins Kloster, den er bis dahin energisch abgelehnt hatte, begehrt und ein neues Leben beginnt[56]).

Der Heilige Geist befähigt die Seele, ihrem Schöpfer und Erlöser begegnen zu können, wie er auch von beiden seinen Ausgang nimmt.

Die Gebete der Heiligen zu Christus werden durch das Herabkommen des Spiritus Sanctus belohnt. Er führt den das Leben seines Herrn Betrachtenden zu tieferer Erfassung der heiligen Schriften. Und er fleht zu Gott an Stelle des Menschengeistes, in dem er wohnt, mit einer Inbrunst, wie sie die Seele aus sich heraus nicht aufbringen kann[57]).

Ist der Mensch ein Tempel des Spiritus Sanctus[58]), so vermag er durch ihn Ungewöhnliches zu vollbringen. Auch

[52]) Vergl. Mc. II, 12—14, 20 ff., Mt. 21, 18—22.
[53]) vita Rom. 472, 469, 473.
[54]) Religion in Geschichte und Gegenwart, II, S. 949.
[55]) von Harnack, Dogmengeschichte, Tübingen 1882. III. S. 159.
[56]) vita Rom. c 2.
[57]) c 14, S. 456: Nos, sicut oportet, orare nescimus, sed ipse Spiritus orat pro nobis, gemitibus inenarrabilibus. (Rom. 8).
[58]) Dieser Glaube, daß der Heilige Geist von Vater und Sohn

die Wunderkraft und die Gabe, in die Zukunft zu sehen, wird bisweilen auf ihn zurückgeführt. Durch ihn vertreibt der Heilige die bösen Dämonen, durch ihn erkennt er den Gedanken eines fern wohnenden Mitbruders[59]).

Wenn schon die Seele sein Leben deutlich in sich spürt, so gewahrt der nach Anschaulichkeit und greifbaren Formen suchende Mensch darüber hinaus auch noch seine Gestalt. Sergius sieht den Spiritus Sanctus kommen und gehen und hört ihn sprechen. Eine derartige Offenbarung geht über Menschenkraft. Wie von Sinnen beginnt der Begnadete nach dem Erlebnis „velociter" umherzulaufen und die entschwundene Erscheinung zu suchen, so daß die Umwelt ihn als einen Verrückten (insaniam) verspottet. „Wer Gott geschaut, muß sterben"; jenes Moseswort erfährt auch er an sich. Nach wenigen glücklichen Tagen ist sein Leben vollendet[60]).

Dieses anschauliche Erleben des Spiritus Sanctus erinnert an Erzählungen des Alten Testaments, in denen der Geist Gottes den Menschen fortrafft, wie der Wind ein Blatt fortträgt[61]), auf ihn springt, ihn anzieht, wie man ein Kleid anzieht[62]). Auch im A.T. werden die Taten eines Simon, der Richter oder Sauls auf diese Kraft zurückgeführt[63]). Die biblischen Schriften aber bilden die wertvollste Lektüre des Heiligen in der Vita[64]).

Dieser Glaube an die Kraft des Heiligen Geistes im Kreise Romualds verbindet sich bei Humbert von Silva Candida, dem Mitarbeiter Damianis an der Kurie, mit dem Willen, für die „Freiheit des Spiritus Sanctus" zu kämpfen,

---

ausgeht ,ist darum besonders zu beachten, weil 1014 das filioque in das Symbolum aufgenommen wird. Gerade diese Auffassung trug zu dem bald darauf erfolgenden Bruch zwischen der griech. und römisch-katholischen Kirche bei. Vgl. Schwane, Dogmengeschichte, 1882, III, S. 149. Ueber die Auffassung des Spiritus Sanctus bei Anselm von Canterbury ibi S. 158/59.

[59]) vita Rom. S. 472, 469, 473.

[60]) c 14.

[61]) I Kön. 18, 12, 11, 2, Ezech. 111, 12, 14.

[62]) Richt. 14, 6, 19. — Richt. 6, 24. I Chron. 12, 19.

[63]) Vgl. hierzu: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 2, II. S. 941.

[64]) vita Rom. c 31.

d. h. für ihn im Namen dieser Freiheit gegen Laieninvestitur und Simonie unerbittlich anzugehen[65]).

Erschauernd wird der Sünder der Majestät des Ewigen inne und versucht, dem Ruf seines Heilandes zu folgen. Aber die Kraft erlahmt leicht, und Christi Vorbild steht in all' seiner Menschlichkeit doch so hoch über dem triebgebundenen Erdenbürger, daß er ihn wohl nachahmen, aber nie restlos ihm folgen kann. Der von sich sagt: „daß der Fürst der Welt keinen Teil an ihm habe, bleibt unerreichbar". Darum greift der in Schuld und Not Ringende zu einer Hilfe, die das harte Gesetz des Menschseins in sich trägt, anders in sich trägt als der Gottessohn. So geht das Volk der Vita ebenso wie Damiani selbst zu den Heiligen, die auch als Gottgesandte Führer bekennen: „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns, und Wahrheit ist nicht in uns[67]"). Um sich und anderen die Gestalt eines so Begnadeten vor Augen zu führen, schreibt er die Biographie Romualds wie auch die anderen Viten. Wo seine Briefe und Abhandlungen wie in Feuersglut getaucht erscheinen, sind sie oft der Widerschein aus jenen Heiligenleben, die den Glauben an sein Werk stärken, wenn Menschen ihn zu rauben drohen.

Bereits in der 1. Seite der Vita Romualdi erzählt der Verfasser von einer Heiligenerscheinung. Auf das Gebet Romualds und seines Lehrers hin, steigt Apollinaris aus seiner Gruft. Solcher Glanz erfüllt die Kirche, wie wenn die Sonne all ihre Strahlen in diesem Raum zusammengezogen hätte[68]).

An die Seite der Menschen vergangener Zeiten treten die Heiligen der Gegenwart. Ein Ideal aus greifbarer Lebensnähe wirkt doppelt stark. Damiani sagt später einmal: „selbst erlebte Beispiele regen mehr an als überlieferte. Schämen sollen sich diejenigen, welche mit Heiligen leben und doch im Eifer wahrer Bekehrung nicht ebenbürtig gefunden werden"[69]).

---

[65]) Mirbt, Die Publicistik im Zeitalter Gregor VII. 1894, S. 378 ff. S. 468.
[66]) Expos. Visionum S. S. Mart. M. et J. Tom. II. Seite 507.
[67]) ebd.
[68]) vita Rom. S. 429.
[69]) Op. XV. 28.

Bonifaz, ein Verwandter des Königs, kommt in die Kirche seines Namensheiligen, des Märtyrer-Bischofs Bonifaz. Das Andenken an diesen erweckt in ihm den Wunsch, auch ein Mätyrer Christi zu werden. Sein Verlangen wird erfüllt, und wie das Vorbild des Missionsbischofs Bonifaz entscheidend für ihn geworden war, so bildet sich an seinem Beispiel jetzt die Mitwelt, sein Lehrer und dessen Schüler[70]). Sergius wandelt sich vor den Augen der staunenden Umwelt aus einem Sünder und im Kloster noch Strauchelndem zu dem, der der Erscheinung des Heiligen Geistes gewürdigt wird. Ihm wird mehr zu Teil als Daniel, der „non Deum, sed visionem Dei" schauen durfte[71]). Romuald erbaut sich an Venerius, einem Mann der im Kampf gelernt hat, Gottesliebe und Demut mit selbstlosem Gehorsam zu verbinden. Zahlreiche Wunder bestätigen nach seinem Tod die segnende Kraft dieser Heiligkeit[72]). Zwei Schüler Romualds werden zu Märtyrern. Und auch an ihrem Grab geschehen Wunder[73]). Das Volk verehrt den Heiligen, seine Nähe ist kostbarer Besitz, gleich ob lebend oder tot. Romuald muß seinen Wohnort wechseln. Das rohe, wilde und doch heilsuchende Volk, das ihn nicht lebend zurückhalten kann, will ihn töten, um wenigstens seine Leiche als helfendes Gnadengut sich zu wahren[74]) . . . „eine pietätlose Pietät" in den Augen Damianis.

In solchem Erleben des Heiligen, als eines aus der Not heraus gewachsenen Mittlers zwischen Mensch und Gott erwächst ungezwungen die Zusammenschau von Natur und Uebernatur in glücklichem Einklang. Denkbar Schönstes aus Himmel und Erde vereint sich, um den Heiligen zu schmücken. Sein Grab ist wie eine Fülle von Duft und Licht und umtönt von wunderbarem Engelsgesang[75]).

Die Teufelswelt

Zu dieser Welt in scharfem Gegensatz steht eine andere Welt, dem Reich der Gnade gegenüber das Reich der

[70]) Vit. Rom. S. 452 und 463.
[71]) S. 440.
[72]) ibi.
[73]) S. 454.
[74]) S. 439—440.
[75]) S. 462 und 454.

Sünde. Dort walten Gott und Engel und unter ihrer Führung der heilige Mensch, hier herrscht der durch Hochmut gestürzte Luzifer[76]) mit seinen Dämonen und in ihrer Macht der von ihnen besessene Sünder und Kranke. Gleich wie das Reich der Gnade dem Menschen häufig begegnet, so auch dieses Reich böser Geister. Beide sind ihm vertraut wie sein täglich Brot. Nicht nur in der Vita Romualdi, sondern in den religiösen Vorstellungen der Zeit überhaupt spielt der Teufel mit seinen gewaltigen Heerscharen eine große Rolle. Die ganze Welt ist voll von ihm und die Zahl seiner Diener unendlich[77]).

Aussehen und Gestalt dieser unheimlichen Wesen sind nicht eindeutig festgelegt. Wir hören von Daemonen und vom Diabolus ganz allgemein. Sie werden als: maligni spiritus[78]), iniqui spiritus[79]), daemones, daemoniacus quidam[80]), diabolus, immundus spiritus[82]) oder antiquus hostis bezeichnet, und zwar ohne Unterschied in den einzelnen Benennungen. Der Mensch, der den Heiligen Geist sehen, hören durfte, erblickt auch hier deutlich einzelne Gestalten. Oft erscheinen sie als Tiere, die wild und unheimlich ihr Wesen treiben[83]). Wie eine leichte Hülle wechselt der Dämon seine Gestalten und nimmt das Aussehen der verschiedensten körperlichen Dinge an[84]). Besonders liebt er es als Hund und Schlange zu erscheinen[85]). Außerdem erzählt Damiani von dämonischen „Aethiopiern", die „wie schwarze Geier ihre furchtbaren Augen auf ihr Opfer heften"[86]). Wie in der Bibel, handelt es sich um eine Geistesmacht, die die Kräfte des Lebens beherrscht und frei mit ihnen schaltet. Denn nie ist es nur das Tier, oder ein Sturm, die plötzlich

---

[76]) S. 477.
[77]) Dresdner S. 271.
[78]) vita Rom. S. 442, 475/76, 77 und 79.
[79]) S. 442.
[80]) S. 442, 475, 476, 482.
[81])
[82]) S. 476, 439, 473, 477.
[83]) „Aethiopia" ist ein Begriff für „Welt" im sündhaften Sinne. „In Aethiopiam redire" heißt aus dem Kloster austreten. S. 476, 439, 473, 477.
[84]) S. 443.
[85]) S. 476, 477, 435, 443.
[86]) S. 462, 443, 476.

auftreten. Es kann sein, daß sie sich eines Lebewesens, einer Naturgewalt bemächtigen und sie nach ihrem Willen regieren. Aber es kann ebenso gut vorkommen, daß in ihrem Auftreten nichts körperlich ist und doch hat es körperliches Aussehen. Hierfür bezeichnend ist, daß wo Dämonenmächte personifiziert erscheinen, der Verfasser meist maligni spiritus, in spezie, effigies oder figures[87]) hinzusetzt. Anschaulich erlebt der Mensch das Wirken dieser Geister. Und doch ist es ein Schaffen wesensanderer, von den Menschen grundverschiedener Mächte, von der gleichen rätselvollen Dämonie wie ihr Erscheinen. „Terribile" ist ihr Gebaren. Der Dämon handelt zwar wie ein Mensch, der in furchtbarer Wut und Kraft den andern quält. Aber er tut alles in einer solchen Unheimlichkeit, daß der Betroffene fühlt, er stehe hier übermenschlichen Gewalten gegenüber. Er wirft sich über Füße und Gelenke seines Objekts, peinigt ihn mit furchtbaren Geißelhieben so schwer, daß der Angegriffene halb tot nachher zurückbleibt. Er stürmt mit einer Heftigkeit gegen das Pferd des Heiligen, daß dieses vor Schrecken fast zu Boden stürzt. Er sucht mit einer Wildheit den Hals seines Opfers durch einen Strick zusammenzuziehen, daß dieses erstickt wäre, hätte Romuald nicht sobald geholfen. Meist werden diese bösen Geister plastisch anschaulich geschildert. Ein eifriger Dämon dringt in die Kirche ein: In der Mitte angekommen, schaut er umher, hierhin, dorthin, dreht den Kopf nach allen Seiten, bis er die Gebeine des Heiligen bemerkt. Da schreit er: „ille me ejicit, ille me ejicit" und macht sich schnell davon.[88]) Nicht immer geht der Rückzug des durch Gebet und Gnade besiegten Teufels glatt ab. Dann gebärdet er sich wie ein Mensch, der in seinen Zielen zwar geschlagen, aber für seine Wut einen Ausweg braucht. So erhält Romuald nach siegreichem Kampf wenigstens eine tiefe Stirnwunde, deren Narbe ihm zeitlebens bleibt. Als der Heilige einen durch die Dämonen veranlaßten Streit beseitigt, stoßen die Besiegten unaufhörlich wie mit einem Hammer an Romualds Zelle, sodaß der ganze

[87]) S. 473.
[88]) S.
[88]) S. 435, 442, 475, 476/77, 482. Zur Frage des besiegten vgl. A. Wünsche: Der Sagenkreis vom geprellten Teufel. 1905.
[89]) vita Rom. S. 442/43.

Wald von dem Wiederholl der Schläge ertönt. Nachdem sich die Menschen ausgesöhnt haben, fangen die Geister an zu heulen. Dann verfolgen sie ihren Gegner mit solchem Ungewitter und Sturm, daß man glauben könnte, sie wollten den ganzen Wald mit der Wurzel ausreißen.[90])

Der Diabolus kann occulter und visibiliter[91]) schaden. „Visibiliter" meint die mit den Sinnen faßbare Welt, „occulter" das unsichtbare Reich, das hinter den Dingen liegt, in dem der Geist herrscht. Occulter wirkt der Teufel in den Menschenseelen. Darin liegt die Dämonie des Diabolus, daß er beide Welten beherrscht und daß er spielend schafft, was der größten Menschenmühe versagt bleibt.

Diese übernatürliche Kraft des bösen Geistes erinnert an das Wirken des Heiligen Geistes. Hier wie dort ein völliges Besitzergreifen des Menschen, sodaß der Körper in stärkste Mitleidenschaft gezogen wird, daß der Außenstehende spöttisch oder ungläubig von „hypocrisis"[92]) und „insania"[93]) redet. Jede Geisteskrankheit ist Wirkung des bösen Dämons[94]). Er ist zugleich der Urheber alles Bösen, der Vater der Sünde. Nach Rather von Verona, einem Zeitgenossen Romualds, hat jeder Fehler seinen eigenen Teufel.[85]) Es gibt nichts Schlechtes, wozu er nicht angeleitet hat. „Diabolo dictante" so erklärt Damiani den Grund für einen Mordanschlag gegen Romuald[96]). „„Suadente diabolo" bereut Sergius seinen Eintritt ins Kloster[97]). Schwere sittliche Vergehen werden von einem diabolicus vir, von Teufelsdienern, begangen.

---

[90]) S. 477.
[91]) S. 476.
[92]) S. 45 I.
[93]) S. 440. Auch das feinere Getriebe dämonischer Arbeit in der Seele des von ihm Besessenen ist gezeichnet. Zuerst entfacht er Wut, dann treibt er sein Werkzeug zur Tat. Zu dem Ausfahren des Dämons vom Religionsvergleichenden und religionspsychologischen Standpunkt vgl. Bauernfeind „Die Worte der Dämonen im Markusevangelium, 1927, S. 89.
[94]) S. 472, 75, 76, 79. Z. d. Problem krankhaften und göttlichen Wahnsinns, echter und unechter, erwünschter und unerwünschter Besessenheit im Urchristentum, Bauernfeind, S. 2.
[95]) S. 430 und 465.
[96]) S. 439, 469.
[97]) S. 469.
[98]) S. 443.

Die Kämpfe, die Romuald auf der Höhe seiner Schaffenskraft infolge der Ablehnung, die er von seiten böser Aebte, verdorbener Schüler, verachtender Häretiker und Simonisten erfährt, seelisch oft fast zu zermürben drohen, sind gleichfalls Wirkungen des bösen Geistes gegen das Feuer seiner Gottesliebe[99]).

Die Dämonie des Bösen ist so das dunkle Geheimnis des Lebens, aus dem jede Not und Schuld entspringt. Alles, was Lebenskampf heißt, ist Begegnung mit ihr. Wie weit ihre Herrschaft reicht, zeigt sich, wenn man dem Wie, Wo und Wann ihres Erscheinens nachgeht.

Wie erscheint diese dämonische Welt? — Sie tritt einzeln auf, aber sie überwältigt auch als große Menge das gequälte Objekt. Sie kann von allen bemerkt werden, und auch nur von dem, den es angeht. Sie erscheint plötzlich und fordert einen Kampf für kurze entscheidungsvolle Augenblicke, aber auch für lange Jahre. Sie ist verbunden mit Naturerscheinungen oder ein reines Geisteswirken[100]). Günther führt das Wort des gläubigen Juden Abba Benjamin an, das den gleichen Glauben an die Macht der bösen Dämonie im Judentum verrät: „Wenn dem Menschenauge die Kraft gegeben wäre, zu sehen, könnte kein Geschöpf vor den schädlichen Geistern bestehen". Abba Benjamin denkt hier an jene Dämonie, die versteckt hinter den äußeren Dingen des Lebens lauert[101]).

Wo begegnet die Dämonie? — Sie ist an jedem Ort möglich: In der freien Natur, der Zelle oder der Kirche, in Gemeinschaft und Einsamkeit. Sie trifft den Sünder und den Heiligen. Sie ist nicht nur die polare Gegenmacht des Gottesreiches, sondern sie findet sich auch innerhalb der civitas dei, und zwar im schärfsten Widerspruch zu ihrem eigenen bösen Willen. Sie dient Gott und bestraft die Seelen, die gegen ihren Schöpfer sich vergehen[102]). Ein junger Mönch, der zwar nur ein kleines Vergehen, ein

[99]) Vgl. hierzu: Rather v. Verona Migne Pat. lat. 136 Prael. III, 6 (Opp. 80).

[100]) S. 435, 442, 445, 439, 477, 476, 482, 479, 442; 443; 462;; 477, 476, 435, 442, 462, 479, 442, 477, 482; 479; 476; 435; 435; 442, 475, 479, 482, 439, 475, 476.

[101]) Günther, S. 117.

[102]) S. 476, 477, 435, 442, 443, 445, 479, 462, 482; 475; 479; 462; 435, 442, 443, 476, 477, 479, 475, 462.

„cimen felix" begangen hat, wird doch solange von den iniqui spiritus gefoltert, bis er seine Schuld bekennt[103]).

Damit ist eine große Unsicherheit für die Menschen in der Vita gegeben. Weder als Glieder der civitas dei noch als solche der civitas diaboli sind sie sicher vor Kampf und Ueberfall, sodaß sie manchmal im Zweifel oder auch im Unglauben spottend fragen: „wer spricht, der wahre oder der falsche Prophet, Gottes- oder Teufelsgeist?[104]). Auf der einen Seite steht ein großer Glaube, auf der anderen ein nicht minder kräftiger Zweifel und bitterer Spott. „Ich verzweifle und hoffe dennoch, ich hoffe und verzweifle trotzdem, ich glaube und will mißtrauen, ich mißtraue und will glauben", bekennt Rather von Verona am Ende seines Lebens. „Wenn wirklich ein Wesen und eine Kraft des allmächtigen Gottes bestände, so könnte nicht eine solche Verwirrung und ein solcher Zwiespalt in allen Dingen zu Tage treten"[105]). Die Frage ist, wo ersteht die Macht, die hier die Führung an sich reißt? Wird der Glaube stärker werden als der Zweifel?

Wie es für das Wirken teuflischer Macht räumlich nur ein Ueberall gibt, so kennt sie zeitlich nur ein schrankenloses Immer.

Bei Tag und Nacht, wachend oder im Schlaf überrascht sie ihr Opfer[106]). Sie fordert den Kampf der Jugend, bedingt den Heroismus des Mannesalters und gönnt selbst dem Greis nicht das Bewußtsein des zufriedenen Ausruhenkönnens. Der Wache kann ihr bei Betrachtung und Gebet, bei jeder Art seiner Arbeit, bei den verschiedenen Aufgaben seines Lebens begegnen: im Ringen mit der eigenen Natur oder im organisatorischen Schaffen, im Kampf um die Seele des Mitbruders in der Zelle bis zu der des großen Lenkers der Kirche, des Abtes und Bischofs. Um jede Seele wird erbittert gestritten, vor allem aber um die des Hei-

---

[103]) vita Rom. S. 462.

[104]) S. 457, 473.

[105]) S. 442—443, 435, 475, 479, 462, 430, 435, 443, 447; 459; 460, 469, 471, 476, 477, 442.

[106]) R. v. Verona, De otioso sermone Migne Pat. lat. 136, 1—4. p. 577 ff. Endres Phil. Jahrb. 19. 1906, S. 29. Dresdner S. 7, ff. Ueber den Zweifel am Wunder (weil es bald von Betrügern und falschen Propheten, bald von Heiligen gewirkt werde) im 10. und 11. Jahrh. vgl. Dresdner S. 283.

ligen. „Alle Taten der Heiligen, was erzählen sie anderes, als Drangsale und Kämpfe.“[107])

Das Diesseits

Die erste Antwort auf die Frage: „was wird gesehen? welche Mächte bestimmen das Geschick des Einzelnen und das der ganzen Schöpfung?“ ist somit: die beiden Welten Gott und Teufel. In der civitas Dei und Diaboli vollzieht sich der Kreislauf des Lebens. Das Dasein des Menschengeistes, der „mens“ in der Sprache Damianis bildet die dritte große Macht, die für den Menschen der Vita von wesentlicher Bedeutung ist. Mens oder auch anima, intellectus, pectus, cor = Geist, Seele, drückt den Gegensatz zu corpus aus, d. h. den Gegensatz des Geistes zum Stoff im Menschen[108]).

Der Begriff „mens“.

Mit dem Begriff „mens“ bezeichnet Damiani aber auch den Gegensatz von Menschlichem zu Uebermenschlichem, zu Gottes- und Teufelsgeist, zum Spiritus Dei und Diaboli. Seltener dagegen wird der Ausdruck Spiritus für die menschliche Seele gebraucht. Meist handelt es sich dann um ein Erfülltsein von göttlichem Geist, oder um die Forderung als Gottesträger die „Materie“ zu beherrschen. Wie Damiani von einem „vir spiritualis“, von „spiritualiter vivere“ spricht, so schreibt er auch von Schülern Romualds, ut ad sanctae conversationis ordinem spiritu fervido festinarent[109]).

[108]) vita Rom. S. 478. Ex magno cordis affectu dicens: o utinam anima mea esset in corpore tuo; S. 481, Facto itaque reclusorio, cum mens eius magis magisque molestiis ingravescere... S. 439 ubi corpore non corde habitabat. S. 440: Illi hoc videntes, dementiam credidere, arbitrantes mentem laesum esse, corpus laedere dedignati sunt. Tamdiu corpus eius pia severitate perdomuit, donec eius mentem ad salutis statum Deo medente reduxit. S. 434: ut quidquid inter fratres sive etiam de spiritualibus, sive de corporalibus ipse decerneret. S. 456: et ita mens eius ad intelligendas divinae Scripturae sententias illustrata S. 470: raptus sum . . . ante Deum, ut secundum hunc intellectum,, quem Deus mihi immisit . . . S. 462: Tantus namque in sanctis viri pectore faciendi fructus ardor incanduerat, ut effectis numquam contentus, totum mundum in eremum velle convertere. Hierzu: S. 460, 461.

[108]) vita S. Nili A. A. S. S. Sept. 7. 285.

[109]) vita Rom. S. 460 vgl. S. 430. Manchmal wird der Ausdruck vir spiritualis auch von Klerus- und Ordensleuten im allg. gebraucht.

In späteren Werken führt Damiani die Grundgedanken der Vita weiter aus: Er liebt das Pauluswort: „Alles ist euer, nur eure Seele nicht[110]). Der Geist soll Gott dienen. Und doch gibt er sich nur zu oft in die Herrschaft des bösen Dämons. Er wird in den Kampf der beiden Geistesmächte hineingeboren, wie das Kind in seine Heimat. Aber welche er zur Führerin erwählt, das ist seine Tat. Ist der Mensch der Träger einer „mens sancta, perfecta, munda", dann ist er ein „vir spiritualis und perfectus"[111]). Ist er aber der Träger einer „mens odiosa, cupida", dann ist er ein „vir injustus et impius", ein Diener des Teufels[112]).

Dieses Wandern des Geistes zwischen zwei Welten macht die Eigenart des Menschlichen im Diesseits zwischen den übermenschlichen Mächten des Jenseits, des Zeitlichen zwischen den beiden Ewigkeiten aus. Wird die Seele ein Tempel des Heiligen Geistes, so besitzt sie ein Paradies, einen Abglanz des Himmels in sich, hat sie sich dem Teufel verschrieben, dann haust der Dämon in ihr, und sie erlebt Höllenqualen.

Eine große Macht zum Glück, aber auch zum Verderben ist mit diesem Geschenk der mens in menschliche Hände gelegt. In seiner gläubigen Mystik wie in seinem scharfen Denken erwächst Damiani aus dieser Einsicht die tiefe Problematik seines Lebens.

Gott ist reiner Geist und der böse Dämon ist es auch. Jede Begegnung mit diesen Mächten ist ein Begegnen im Geist. Aller Kampf wird im Geist ausgetragen. Aber das ist die harte Aufgabe des Menschen: er ist kein reiner Geist, sondern an den Stoff gebunden, und diese Erdenschwere hemmt den freien Geistesflug. Ja, der Körper wird in seiner Triebhaftigkeit und Schwäche nur zu leicht zum Werkzeug böser Dämonen. „Fragilia vascula" nennt Damiani später einmal die Körper der Menschen."[113])

---

[110]) c 4, S. 460 und 430. op. 16, S. 361. ep. 4, 2. Wenn hier und an anderen Stellen Aussprüche aus späteren Werken Daminanis herangezogen werden, so handelt es sich um Auffassungen, in denen eine Wandlung des Verfassers nicht stattgefunden hat. Ueber die Bedeutung der „mens" im Mittelalter vgl. H. v. Schubert „Die Geschichte des deutschen Glaubens", 1925, S. 22.

[111]) ep. 2, 5, S. 61 ff. und vita Rom S. 473.

[112]) ep. 2, 5 S. 63.

[113]) op. 15 S. 350: Omnis enim caro foenum et omnis gloria quasi flos foeni.

So entwürdigt sich die Persönlichkeit, die ein Tempel des göttlichen Geistes sein soll, zum carnalis homo[114]). „Keine Last ist dem Menschen schwerer als der Mensch sich selbst", sagt Damiani schmerzlich bewegt. In diesem Kampf des Teufelsgeistes gegen den menschlichen Geist und der Seele gegen den Körper fällt auch der Gerechte sieben Mal des Tages. Schuldig werden ist Menschenschicksal wie der Kampf ums tägliche Brot. Denn das Leben ist eine immerwährende „Versuchung". In schmerzlichem Irren wandert die Seele ihren Weg: „solet etiam saepius et in visionibus intervenire tentatio, dum nonnumquam spiritus iniquitatis transfigurat se in Angelum lucis". Sündige Menschen geben falsche Gesetze, mißbrauchen die Autorität der Väter und der Bibel zu Teufelswerken, und der Rechtschaffene selbst täuscht sich und glaubt, es könne vom guten Geist kommen, was hinterlistige Täuschung des Gegners ist. Wenn der Dämon sein Opfer auch nicht immer offensichtlich überfällt, so spürt doch der Menschengeist sein feines, so berückendes Locken und eilt ihm in ungezügelter Begehrlichkeit entgegen. Oder aber der Mut der Seele erfährt durch den dauernden Stachel des Fleisches die Schwäche des Menschseins.

Die Lebensaufgabe eines jeden heißt nun, den Geist für diese Versuchungen zu stärken und in eine strenge, heilige Zucht zu nehmen. Diese Disziplin soll ihn befähigen, gefestigt dann dem bösen Dämon entgegenzutreten und zugleich zum Herrscher seines Körpers zu werden, so wie der Gottesgeist und die Geister der bösen Dämonen die Natur beherrschen. Schwer sind die Folgen. Die Gesetze des Körpers kennt er nicht. Wohl weiß er, daß der Leib Schlaf und Nahrung braucht, daß er unter zu strenger Askese zusammenbrechen kann und von Krankheit und Altersschwäche getroffen wird. Im übrigen aber ist es gerade der Umstand, daß der Mensch die Herrschaft des Geistes über die „Ma-

---

[114]) „mens enim odiosa, cupida, curis tantummodo saecularibus dedita libidinis igne succensa, nonne tibi videtur infernus ,in quo videlicet diabolus habitabat, concupiscentiarum ignes aestuare non cessant? Illic enim de luxuria sulphureus foetor oboritur, de cogitationum crebrescentium tenebrosa caligine, tamquam teterrimi fumi volumina generantur." „Haec flebilis anima gehenna facta est, tartarus et infernu, quam cruciant tormenta curarum, vitiorum vastat incendium."

terie", „ das Fleisch", nicht in einem leichten Spiel, sondern in einem harten Lebenskampf erringt, der Eigenart und Größe seiner Aufgabe ausmacht.

Aber wenn auch gesagt wird: „ubi enim est intentio recta, contra voluntatem veniens nimium est formidanda"[115]), wenn auch gefordert wird, daß Askese nie Selbstzweck werden darf, so weiß der südländisch-temperamentvolle Mensch doch oft nicht die Grenze einzuhalten[116]). Romuald schlägt sogar den eigenen Vater, weil er damit dessen „mens" zu Gott bringen, d. h. ihm eine Wohltat erweisen will.

Das Entscheidende bleibt jedoch, daß der Heilige, wenn auch in harter Schule um das rechte Maß sich müht. Er lenkt in seinen harten Forderungen ein, wenn sie den Mitbruder zu schwer belasten. Der Fürst, der an eine sehr gute Ernährung gewöhnt war, kann das strenge Fasten nicht durchhalten. Da erleichtert der Heilige seine Pflichten und vermehrt die Kost[117]).

Doch keiner dieser Kämpfer erreicht aus eigener Kraft die Harmonie. Erst wenn zum Willen des Menschen die Gnade kommt, wird aus dem eisernen Asketen der geläuterte Heilige.[118])

So will Damiani in Romualds Entwicklung vor allem eines zeigen, eben jene wunderbare Begegnung von „mens" und „Spiritus Sanctus".

Ein jugendlicher „Geist", der in die „Sünden des Fleisches" tief und tiefer sinkt, doch immer wieder gottergeben sich aufzurichten strebt, das ist der Grund, aus dem die Entwicklung des Heiligen emporwächst. In dem Zwiespalt zwischen Sünde und Ideal ersteht von der „mens" aus die ernste Absicht, etwas Großes zu schaffen. So weit geht die Arbeit des Menschen. Ihr antwortet die Gnade. In einem einsam schönen Wald entbrennt der Wunsch in der Seele

---

[115]) Zu folgenden Ausführungen siehe: vita Rom c 56.

[116]) vita Rom. c 9.

[117]) c 13.

[118]) c 8. Ueber d. Wesen mittelalterl. Askese vgl. A. v. Martin: Diese Askese ist nicht der Gegensatz zur Harmonie, sondern gerade der Weg zu ihr (S. 495). — Von der mittelalterl. Askese überhaupt: Sie ist nicht ein höchstes Prinzip, sondern Diener einer höheren Idee. (S. 490.) In diesem Sinn ist auch die Askese der vita Rom. aufzufassen.

Romualds hier auszuruhen vor den lärmenden Verwirrungen der Welt. Ein Gnadenruf nach der Auffassung Damianis. Und sein „Geist" wird vom Geiste Gottes erleuchtet, ja „vergöttlicht in Liebe" und fähig, einer neuen Aufgabe entgegen zu reifen[119]).

Es folgt die Loslösung von der weltlichen Sinnesart des Vaters, die Sühne für dessen Verwandtenmord und dann der lange Seelenkampf einer stolzen Führernatur um ihren inneren Beruf. Aber nicht Romuald ringt mit sich, sondern Damiani sagt, es sei der Teufel, der die „mens" des Heiligen überfalle und anklage.

Wohl hatte Gott die Seele geweckt. Doch Stärke und Klarheit für die neue Aufgabe, die Arbeit an der Kirche, fehlen. Romuald kann sich nicht einmal entschließen, Mönch zu werden. Vergeblich sucht ein Mitglied des Ordens dem Büßenden den Eintritt ins Kloster aufzudrängen. Ohne entscheidenden Eindruck bleiben die Visionen des heiligen Apollinaris, des Schutzheiligen der Abtei von Classis. Fruchtlos ist Romualds eigenes Mühen, die notwendige Kraft zum Ordenseintritt zu erlangen. Bis der Heilige Geist ihn plötzlich mit dem Feuer seiner Liebe erfüllt, so, daß er sofort die Mönchskutte begehrt[120]).

Damiani gibt hier eine Zeichnung von eigenartiger Feinheit. Es scheint, als wenn all die Anregungen von außen, sogar die leuchtende Vision in der kleinen Kapelle nur gegeben sind, um jenes Werden des Geistes abzuheben, der an ihnen emporrankt, den sie belichten, und von dem sie doch wieder abrücken, Nebensachen gegenüber den tieferen Gesetzen seines Wachstums. Entscheidend aber ist die Begegnung von „mens" und „Spiritus Sanctus".

Darauf beginnt der Seelenflug des Heiligen: sein „magis ac magis in amore perfectionis crescere"[121]).

Romuald tritt zum ersten Mal aus dem Kreis der Mitmenschen hervor. Die Mitbrüder sind lau in ihrer Pflichterfüllung. Deshalb will er sie bessern und ermahnt sie ernstlich. Diese Tat zieht ihm den Haß der „Söhne Kains",

---

[119]) vita Rom. c 1.
[120]) c. 1.
[121]) c. 2 c. 7 c. 16. Auch Damiani hat wahrscheinlich wie sein Heiliger noch im Kloster ernstlich geschwankt, ob er sich binden solle. vita Dam. c. 4, 5 init.

sogar einen Mordanschlag „vom Teufel inspiriert" zu. Aber Romuald hatte so handeln müssen: „wie der Geist ihn hieß[122]).

Weil sein Geist vom Heiligen Geist erfüllt ist, sucht er zur Herrschaft über den triebhaften Körper zu gelangen und wird hart gegen sich[123]). Fünf Jahre lebt Romuald in strengem Fasten „ex uno pugillo elixi ciceris" täglich. Und drei Jahre erschwert er diese Askese, indem er mit einem Gefährten seinen Unterhalt durch eigene Feldarbeit verdient. Aber er hat in diesem einsamen Leben mit der Natur und durch die Arbeit an sich soviel Kraft und Erfahrung gesammelt, daß die Menschen der Umgebung, auch seine Lehrer, bei ihm Halt und Führung suchen. Er sammelt einen Schülerkreis um sich, der nach dem Vorbild der Wüstenväter lebt. Er mahnt den das Volk ausplündernden Fürsten und wirbt für den Eintritt ins Kloster. Es ist ein Weitergeben des Geistes, den er empfing. Von sich und seinen Schülern fordert er, „incensum mentis" zu werden. Bei jeder Abtötung kommt es nur darauf an, der „mens" zur Freiheit im Umgang mit Gott zu verhelfen. Die Zahl der zu singenden Psalmen wird eingeschränkt, wenn statt der müden Seele nur noch die Lippen sprechen: „melius esse unum psalmum ex corde et cum compunctione cantare, quam centum cum mentis fabulatione percurrere[124]).

Als der Heilige auf dem Gipfel seiner äußeren Wirksamkeit steht, ein vom Volk gesuchter Wanderprediger geworden ist, zahlreiche Klöster gegründet hat, von italienischen Grafen zu Rate gezogen wird und mit Kaiser Otto III. und Kaiser Heinrich II. in glücklicher Zusammenarbeit schaffen kann[125]), geht es ihm nicht um Macht und Ansehen. Er ringt allein um die Seelen. Sein Reich ist ein „regimen animarum"[126]).

Je näher er Gott kommt, um so stärker wird seine Anteilnahme am Schicksal des Nächsten und umso größer der Kampf um seine von bösen Dämonen gefangenen Schüler[127]).

---

[122]) c. 2.
[123]) S. 431 u. 434.
[124]) S. 437
[125]) c. 5, 10, 15, 22, 23, 25, 27, 65.
[126]) S. 447/56, 451, 465, 469, 473, 479, 448, 460, 462; 478.
[127]) S. 442/3.

Aber noch bleibt es ein oft unsicheres Tasten, ob und wann die Seele um ihres eigenen Heiles Willen von dieser schweren Aufgabe abstehen soll[128]). Da wird sein Geist erneut vom Heiligen Geist getroffen und auf die Höhe göttlicher Liebe emporgehoben, so daß sein Gebet häufig eine Inbrunst erhält, die sich „in menschlichen Worten nicht mehr schildern läßt"[129]). Mit dieser Gnade des Heiligen Geistes beginnt die fruchtbarste Schaffensperiode. Jetzt wird er zu dem, der wie einer der Seraphinen die „Welt" mit sich fortreißt, der von dem Volk, zu dem er spricht wie im Wahnsinn fliehen muß, wenn sein Wort den Brand in der eigenen Seele so stark entfacht, daß der Körper versagt[130]).

Romuald steht am Abschluß seines Lebens. Der Tod bedeutet für ihn die langersehnte Lösung der Seele von den Fesseln des Leibes. Jetzt leuchtet die Ewigkeit nicht mehr wie im Spiegel durch die Körper des Diesseits hindurch, jetzt schaut die — „beata anima in caelum rapta — von Angesicht zu Angesicht"[131]).

Wie der Mensch so ist die gesamte Schöpfung von dem Kampf zwischen Teufelsgeist und Gottesgeist erfüllt und hat die Aufgabe, die Größe ihres Schöpfers zu offenbaren. In einem lebensvollen Ringen der Tierwelt sieht Damiani das gleiche Gegenspiel von Gut und Böse wie im eigenen Leben.

Die Vögel können bösen Geistern, die durch die Luft fliegen, zum Wohnort dienen, oder von Gott gesegnet sein, wie jene der Bergpredigt[132]). Biber und Elefant sind Sinnbilder der Reinheit, der Polyp stellt sich als abschreckendes Beispiel für den Häretiker dar. Wie Gott der Schöpfung im Anfang das Licht spendete, so beginnt das Leben erst, wenn den Geist das Licht des Glaubens trifft[133]).

So wird das Leben der Natur dem Menschen zum Vor-

---

[128]) S. 444 u. 446/7.
[129]) S. 456.
[130]) S. 460 und c 37.
[131]) S. 481/2.
[132]) ibi u. op. 52 S. 806.
[133]) z. B. op. 52 S. 808/10 u. 822. Zur symbolischen Auffassg. i. M. A.: Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis, Dempf S. 104/5.

bild oder zur Warnung[134]). Denn nach einem strengen „ordo" hat sie ihm als ihrem königlichen Herrscher zu dienen. Eigenartig und zugleich bezeichnend für die Betonung des Geistes bei Damiani ist, daß „die Erde sich untertan machen" für ihn nicht bedeutet: wachset und mehret euch und bebauet sie, wie im Alten Testament, sondern: erfasset diesen sinnvollen „ordo", den der Schöpfer um euretwillen in sie hineingelegt hat. Durch diese Einsicht verherrlicht ihr Gott! „Nec mirum, si pecoribus agri et volucribus caeli ac piscibus maris, homo per figuram spiritualis intelligentiae comparetur, cum ipse homo propter quem scilicet cetera creata sunt, omnis creatura dicatur: „Euntes", inquit, „in mundum universum, praedicate Evangelium omni creaturae"[135]). Die Aufgabe ist aber nur zu lösen von der Seele, in der der „Spiritus Dei" wohnt[136]).

Der gleiche Kampf zwischen der Dämonie des Bösen und dem Reich der Gnade, der das Leben der Schöpfung und die Entwicklung des einzelnen Menschen bestimmt, beherrscht auch die Geschichte der Menschheit.

Generationen auf Generationen entstehen und vergehen. Aus Generationen werden Völker, aus Völkern wird die Menschheit. Der Gläubige aber sieht nur eins: die Völker waren Heiden „ministri diaboli", verflucht vom Herrn, der ewigen Verdammnis preisgegeben. Eins war auserwählt, von Gott geführt, Israel. Es baute dem wahren Gott einen Altar und hielt sein Gesetz. Auf seinem Wege von Aegypten durch die Wüste in das gelobte Land ging es einem neuen Volk dienend voran, das nach ihm kam, als zweites Israel. Das Volk der Kirche Christi. War des ersten Volkes Sinn Verheißung, so ist der des zweiten Erfüllung. Auch dieses zweite Israel geht einsam einen harten Weg. Das Volk der Gläubigen inmitten der Ungläubigen hütet das Heilige. Auf diesen beiden Völkern ruht die göttliche Kraft. Der Herr streitet für sie, er schlägt ihre Feinde und rächt die Missetat, die man an ihm begeht[137]).

---

[134]) op. 44 s. 716.
[135]) op. 52 S. 806, Marc. 16, op. 52, S. 816, S. 824 u. S. 830.
[136]) op. 52 S. 805.
[137]) Zu dies. Ueberblick vgl. op. 8, op. 18, op. 44, op. 60, op. 2,5, op. 59, op. 50 i. bes. c 12.

Doch das Israel des alten Bundes ist nicht einmal in sich selbst ein Leben geschlossener, starker Gotterfülltheit. Neben Gottes Zelt, Altar und Manna hat es ein Sodoma und Gomorrha, seine Teilung in zwei Reiche, am Anfang seiner Geschichte einen Brudermord und an seinem Ende ein Pharisäertum. Der Prophet sagt oft von ihm: „Adversatrix Israel, praevaricatrix Juda[138]").

Das zweite Israel ist ebensowenig ein Land reiner Gotterfülltheit. Romuald — und ihm folgend Damiani — müssen erbitterte Kämpfe gegen die verdorbene, entsittlichte Welt der kirchlichen Hierarchie führen. Denn die Kirche ist geteilt in Sünder und Heilige bis hinauf zum höchsten Kirchenamt.

So kommen Augenblicke, wo die Welt dem Heiligen wie ein großer Körper voll Schlechtigkeit erscheint, in dem das Kloster allein das gesuchte „gesegnete Israel" ist. Vor allem das Eremitenkloster.

Damianis steter Wunsch, wie er in fast all seinen Werken zum Ausdruck kommt, ist die Erfüllung des hohenpriesterlichen Gebetes: „Daß alle eines seien, wie auch wir eines sind". Es ist das Ziel, das er jeder Gemeinschaft, von der triebgebundenen Ehe bis hin zur Kirche, allen Völkern und der gesamten Schöpfung setzt: ut omnes unum.

Ut omnes unum? — Doch nie wird die böse Dämonie ruhen. Er sieht den Antichrist, mit dem in unheilvollem Kampf das Ende der Zeiten beginnen wird. Er sieht erschrocken klar die ungezählte Schar derer, die seit Jahrtausenden in die Tore ewigen Verderbens wandern, ewiger Nacht, ewiger Qual entgegen, Heiden und sündige Gläubige. Das hohpriesterliche Gebet wird sich nie erfüllen. Tiefe Risse tun sich auf, Abgründe, über die es keine Brücken verständiger Einsicht gibt. Nirgends ist dieses Weltbild geschlossen, trotz Glaubensklarheit, trotz kirchlicher Verheißung und Gnade und trotz einer reichen mystischen Erlebniswelt[139]). Rätsel gibt das Leben des Einzelnen, das der

---

[138]) op. 60 S. 901.

[139]) Zu dem Begriff „Ordo" vgl.: in ipso mundanae creationis datur ordine reperiri. Nam quia homo, microcosmos hoc est, minor mundus asseritur, necesse est, ut ad suae plenitudinis incrementa contendens, ipsam mundanae conditionis speciem imitetur, ut sicut visibilis atque corporeus hic mundus per suarum molem ac multitu-

Natur und auch das der Menscheit auf. Wiederum zeigt sich die Bedeutung, die dem Glauben an die Aufgabe des Geistes zukommt: voll Vertrauen „Tempel des Spiritus Sanctus", „Streiter Gottes" und damit „Träger des Lichtes" zu werden, in dem dereinst alle Rätsel sich lösen.

Wer die Wahrheit aber schon in diesem Leben schauen darf, wem die Mächte der Ewigkeit in ihrer Fülle begegnen, der kann mit seinem menschlich schwachen Geist darüber irre werden, Gottes- oder Teufelsgeist können ihn überwältigen[140]). Wie von Sinnen ist der Heilige in der vita Romualdi, dem der Herr sich offenbart[141]). Vom Gottesgeist getroffen wird ihm der menschliche „sensus rationis" geraubt. Sergius eilt nach einem Gnadenerlebnis einem Wahnsinnigen gleich umher und sucht die entschwundene Erscheinung[142]). Romuald, von dem Feuer des „Spiritus Sanctus" entfacht, unterbricht plötzlich seine Predigt und flieht die Menge, zu der er sprechen will[143]).

Bonifazius wirft sich in ein Gebüsch von Brennesseln und Dornen, um das Verlangen der Seele nach dem Martyrium, zu dem er berufen ist, meistern zu können[144]). Immer hat das Volk den Eindruck, der Heilige sei vom Wahnsinn befallen. Diese Männer erinnern in ihrem Wesen dann an das Verhalten der israelitischen Propheten: „Wie Jesaja auf Jahves Geheiß drei Jahre nackt herumläuft, wie Jeremia eines Tages mit einem Joch auf den Schultern daher kommt, wie Ezechiel einem kindisch gewordenen Alten gleich auf der Straße mit einem Ziegelstein und einer Pfanne spielt ... Nicht umsonst sagt Hosea: Verrückt ist der Prophet, von Sinnen der Inspirierte ..[145]).

---

dinem consummatus est partium. ep. 2,5 S. 60, op. 60 S. 889. Damiani spricht von einem ordo scriptionis i. Bezug auf die Bibel. ep. 2,5 S. 59, von den ecclesiasticae ordines, clericalis ordo im Hinblick auf die kirchliche Hierarchie op. 6 S. 104, op. 18 S. 385; s. v. Martin, Die Probleme der mittelalterlichen Weltanschauung S. 494: „Auf dem „ordo"-Gedanken beruht die mittelalterl. Weltanschauung".

Ueber Damianis Welt- u. Naturauffassg. vgl. Endres Philos. Beiträge 1912 S. 30/33.

140) vita Rom. c. 54, c. 50, c. 31.

141) S. 456, 470.

142) S. 440 und 451.

143) S. 460.

144) S. 451.

145) Baumgartner, Die Auffassungen des 19. Jahrhunderts vom

Das Versagen des menschlichen Geistes, wo es nicht infolge von Gottestrunkenheit eintritt, ist Teufelsbesessenheit. Die Frau, die ihrem Mann, der in den Orden eintreten will, vorwirft, daß er sie ohne jeglichen menschlichen Trost zurücklasse, wird sogleich geisteskrank und offensichtlich vom Teufel getrieben[146]). Hier wie beim Wirken der Gnade steht der Mensch vor Dingen, die er nicht fassen kann. Leben können, heißt wagen müssen. Auf die Haltung der Seele kommt es an: „ubi est intentio recta, contra voluntatem veniens, nimium est formidanda[147])."

So arbeitet Damiani die Entwicklung Romualds als Geistesentwicklung heraus, weil der Geist des Menschen jener Faktor des Diesseits ist, der diesen Mächten des Jenseits antwortet. In dem Besitz des göttlichen Geistes aber ist, wie im Urchristentum, die Spannung, die zwischen einem mit Fluch beladenen Kosmos (Römer VIII, 19) und der durch Christus von den feindlichen Mächten erlösten Schöpfung (Gal. 1. 4) besteht, aufgehoben.

Der Mitmensch.

Wolfram von den Steinen charakterisiert die Liebe Bernhards von Clairvaux zu seinen Mitmenschen: „Diese Liebe war nicht weich, nicht zerfließend, nicht leicht. Sie war der Sieg der keuschesten Natur über sich selbst und dem Eindruck dieses vollendeten Sieges konnte sich keiner entziehen. Er liebte ja gar nicht den Nächsten; wo er liebte, fühlte er Gott"[148]). Auch von Romuald läßt sich das Gleiche sagen.

Die bunte Fülle der Gestalten gleitet wie Schemen am Auge des Verfassers vorüber, die erst dann zum Leben erwacht, wenn er nach der Seele fragt. Romuald eilt zu einem berühmten Asketen, will bei dem Besuch eines Klosters die Nacht in der Zelle seines Freundes verbringen und geht zu

---

israelischen Prophetentum. Archiv für Kulturgeschichte, hrsg. v. Götz u. Steinhausen, B. 15, 1923. Luzian Pfleger, Besprechung der Laienhagiographie, Hochland 1926, II. S. 242/6 nennt den Heiligen einen Besessenen Gottes.

[146]) vita Rom. c. 54 u. 59.

[147]) c. 9.

[148]) W. v. d. Steinen, Vom hl. Geist des Mittelalters. S. 165.

Kaiser Heinrich II., allein, um sich über Fragen des sittlichen und religiösen Lebens zu unterhalten: Wie die Nachfolge Christi zu üben, die Reform der Kirche durchzuführen, den Armen Hilfe zu bringen sei, oder um gemeinsam mit dem anderen die Psalmen zu beten[149]). Diese Betonung des Geistes führt dazu, daß es keinen Unterschied zwischen Reich und Arm und keinen des Alters gibt. Es gilt nur ein Wert, die gottnahe Seele. Hier liegt das Band, das Romuald an den völlig ungebildeten Einsiedler Marinus knüpft[150]). Dasselbe Band, das König und Kaiser an den weltflüchtigen Eremiten kettet. Romuald wird von Kaiser Heinrich II. bei einem Zusammenkommen in Italien mit den Worten begrüßt: „O utinam anima mea esset in corpore tuo[151]). Der Heilige sieht zu seinem Schüler Bonifaz als seinem Vorbild auf, wie sich ihm umgekehrt sein alter Lehrer mit Freuden unterwirft: Marinus quoque gaudebat Romualdo esse devotus, cui nuper fuerat ipse praelatus[152]).

Oft muß die Verwandtschaft des Blutes hinter der Seelenfreundschaft und den Forderungen weltflüchtiger Askese zurücktreten. Es braucht nach der Auffassung dieser Menschen durchaus kein Extrem zu sein, wenn der ins Kloster eingetretene Vater an den Sohn und Erben nur eine Bitte hat: auch als weltlicher Fürst (dux) allein darauf bedacht zu sein, die Rechte der Kirche Christi zu bewahren[153]), vielleicht auch nicht, daß der Heilige den eigenen Vater schlägt, weil er nur so dem Strauchelnden zu helfen glaubt[154]). oder, daß der Mann ins Kloster geht und sein Weib, im Schmerz darüber zur Wahnsinnigen geworden, zurückläßt[155]). Solche Schmerzen, ein solcher Wahnsinn, sind ja Teufelswerk und werden durch den Segen des Heiligen geheilt, so daß die Frau schließlich den Willen des Mannes billigt. Der gleichen Gesinnung entspricht es, daß

---

149) vita Rom. S. 447, 448, 459, c. 65.
150) S. 431/2.
151) S. 450 vgl. Zoepf: S. 134. Der Kaiser Otto III., der nach Regensburg gekommen war und mit Abt. Romuald zusammentraf, sitzt wie ein Sklave zu den Füßen des Greises und hört erschüttert die Worte der Weltverachtung."
152) c. 27, S. 459, 434.
153) c. 8.
154) S. 440.
155) S. 475/6.

Herzog Petrus Urseolus von Dalmatien die nichtsahnende Gattin mit Hilfe einer List hintergeht und dem Ordensruf des Heiligen folgt[156]), daß Söhne adliger Geschlechter ihre Eltern verlassen[157]) und daß auf diesen Taten der besondere Segen des Himmels ruht[158]). Aber wenn es scheint, als wollte Romuald die ganze Welt in ein Kloster umwandeln und das gesamte Volk unter mönchische Ordnung bringen, wenn er von den meisten, die Frieden suchend bei ihm ihre Schuld bekennen, selbst unter Drohung, den Entritt ins Kloster fordert, so vergißt er im Uebereifer das Maß[159]). Er verliert damit immer wieder Volk und Schüler[160]).

Damiani wahrt die Hochschätzung des cölibatären Lebens bis an seinen Tod. Aber er will dabei die Bedeutung der Ehe für den Einzelnen und das Volk nicht übersehen. In der Schrift De Parentelae Gradibus an den Revennater Archidiakon Deusdedit kommt er vier Jahre nach Abfassung des Vita Romualdi eingehend auf diese Frage zu sprechen[161]). „Gott schuf nicht einen Menschen, sondern viele, weil sie in der Gemeinschaft die Liebe erfahren sollten, die Einheit schafft. — Da aber im Laufe des Lebens die Zuneigung durch die Schlechtigkeit der Menschen absterben, da Liebe in der Länge der Zeit erkalten kann, fügte der Schöpfer die Menschen in der Ehe noch enger zusammen." Ad separandum ergo mutuae charitatis igniculum accurrunt subinde

---

[156]) S. 432/4. Der Herzog läßt seine Gattin verreisen mit dem Versprechen, bald nachzukommen. Nach der Abfahrt der Frau flieht er.

[157]) S. 462/63. Nonnulli quoque nobilium filii, contemptis parentibus, ad virum beatissimum fugiebant.

[158]) ibid. Et ita a Deo meruit honorari post mortem, qui pro eius amore, dum viveret, carnalium sprevit haereditatem.

[159]) c 43: Vir sanctus ibat semper frucitificans, semper animarum lucrum magis ac magis accumulans, et homines de saeculo abstrahens, velut totus in ignem conversus ad caeleste desiderium animos hominum accendebat. S. 462/63. Tantus sancti viri pectore incanduerat, adeo ut putaretur totum mundum in eremum velle convertere, et monastico ordini omnem populi multitudinem sociare. Auch Damiani ist seinem Vorbild getreu in seinem öffentlichen Wirken ein eifriger Förderer des Klosterlebens.

[160]) c 34, c 41, c 45 c 49. Häufig muß Romuald fliehen. Er zweifelt an seiner Aufgabe: cum itaque sic eliminatus abiret, nimia tristitiae vis in mentis ejus jam interiora descenderet.

[161]) op. 8 Neukirch S. 92.

foedera nuptiarum[162]). Es gibt keine Ehescheidung. Selbst der Mönch, der aus keinem anderen Grund in die niederen Stufen des Leben zurückkehren darf, muß es tun, wenn er gegen den Willen seines Weibes diesem Stand angehört[163]). Den entscheidenden Ausschlag für Damianis Auffassung von ihrem Wert aber gibt die Tatsache, daß die Ehe zwar ein Sacrament, ein Mysterium ist, doch ein Mysterium, das die Menschheit zum „carnale commercium" entwürdigt hat. Darum steht das Leben des Cölibatären[164]) höher. Jungfräulich war Christus, jungfräulich war Maria, jungfräulich muß die Kirche sein[165]).

Da den Nächsten lieben heißt, ihm zu gleicher Herrschaft der Seele über den Leib zu verhelfen, ist körperliche Züchtigung erlaubt[166]). An der Fähigkeit, ihr ergeben Stand zu halten, mißt der Lehrer die Seelengröße seines Schülers[167]). Hieraus folgt die Betonung der Askese in der Pädagogik. Mit der rechten Lösung dieses Problems ist die Hauptarbeit, das heißt die feine und mühsame Arbeit des Alltags getan. Denn den Sünder in begeistertem Erleben so mit fortzureißen, da ßer sich bekehrt, ist Sache der Gnade, die die eigene Seele zum Zerspringen anfüllt, so daß sie die Fülle weitergeben muß. Einen Geist im wachsenden Erfassn des Göttlichen zu den letzten Höhen zu führen, ist wieder Sache der Gnade[168]). Einen asketisch durchgeistigten Körper und eine willige Seele zu schaffen, darin allein besteht die Aufgabe der gegenseitigen Erziehung der Menschen.

Jede Seele ist Gottes Eigentum. Dieser Glaube gibt jenen Männern bei aller Nähe eine starke Distanz zueinander. Ueber jeder Gemeinschaft steht die einsame Zweiheit Gott-Seele[169]). Restlose Hingabe an Gott bedeutet Freiheit

---

[162]) op. 8 S. 182.
[163]) op. 16.
[164]) op. 41 S. 683.
[165]) Vgl. hierzu: op. 11, S. 239, 237/41. I. allg. op. 21 op. 28, op. 49.
[166]) vita Rom. S. 469.
[167]) S. 432.
[168]) c. 31, 35, 50.
[169]) Hieraus ist zu verstehen, warum Damiani das Eremitenkloster dem Cönobitenkloster vorzieht und das letztere nur als eine Vorbereitung für das erstere auffaßt. In den Klöstern von Camal-

von jeder ungeordneten Bindung an den Menschen. Dies ändern wollen, heißt freveln gegen den Sinn des menschlichen Lebens. Ein König bittet Romuald, ihm einige seiner Schüler zur Missionierung des Volkes zu senden. Der Heilige aber will nicht aus eigener Autorität seinen Willen ihnen aufdrängen. Den Willen Gottes für sie kennt er nicht. So überläßt er es dem Wunsch der Brüder, zu gehen oder zu bleiben[170]). Die Missionare sind von haßerfüllten Heiden getötet worden und der König will die Täter dem Tode preisgeben. Doch nein, ein Gottesurteil möge entscheiden![171]) Wenn Familienbande zerschnitten werden, so muß jeder Anspruch der Angehörigen schweigen. Stetig wachsende Hingabe des Geschöpfes an seinen Schöpfer ist das Gesetz, das jedes andere Recht bricht. In dieser Auffassung und der daraus entspringenden Verbundenheit von Mensch und Gott wagt der Einzelne seiner inneren Stimme „ex magna auctoritate" folgend unerschrocken mutig und unberechbar gegen Mitwelt und Tradition aufzustehen. Hierin sind sich Romuald, Damiani und Gregor VII. gleich.

Weil der Mönch Venerius die Ruhe seines Geistes bei den leichtfertig gesinnten Mitbrüdern des Klosters nicht wahren kann, verläßt er ihre Gemeinschaft. Romuald tut das gleiche. Als die unfruchtbare Arbeit als Prior sein seelisches Streben hemmt, wirft er seinen kirchlichen und weltlichen Vorgesetzten den Abtsstab vor die Füße[172]). Ja, es ist möglich, daß der Mensch der Vita in Verfolgung seines Zieles „wie ein kluger David" vor Hintergehung des ihn hindern Wollenden nicht zurückschreckt[173]). Ein bedenken-

---

doni und Fonte Avellana kommen die Mönche nur an Festtagen zusammen und bleiben sonst in ihren Zellen. Die Zeit wurde bei Gebet, Askese, Handarbeit (vita Rom. c. VI u. XXVI, Dam. op. XI, 19) und der Lektüre der Bibel und Kirchenväter verbracht, (op. 52, 26; 12, 13 u. 12, ep. 6, 29; op. 11, 9). Man schrieb auch Stellen aus den biblischen Schriften und Kirchenvätern aus.

[170]) vita Rom. S. 453, 463.

[171]) S. 452, 454.

[172]) c. 22, S. 447. Vgl. hierzu den von H. v. Schubert, Gesch. d. deutschen Glaubens S. 65 zitierten gleichzeitigen Ausspruch: Heißt jemand dich das Fasten brechen, und nötigt dich um Christi willen, dann sollst du nimmer widersprechen, d. h. des Herrn Gebot erfüllen.

[173]) S. 440, 433/4. Für die Anwendung von List bei Heiligen der Zeit aus religiöser Absicht vgl. Joh. Canaparius: Vita Adalberti ed.

loses Umgehen mit List und Lüge ist für die ganze Zeit charakteristisch. Nicht nur Unwahrhaftigkeit, sondern bewußte Lüge bis zum Meineid sind bei der damaligen italienischen Geistlichkeit häufig[174]). Und Männer, wie Dominicus Loricatus, der die genaue Zeit nicht angeben will, aus Furcht die Unwahrheit zu sagen[175]), Rather von Verona, der keinen Schwur gibt oder annimmt[176]), oder Damiani in seiner strengen Wahrheitsliebe bilden Ausnahmen. Welche Durchbruchsgewalt aber eine Kraftnatur besitzt, in der sich jenes starke, religiöse Selbstbewußtsein mit der Gleichgültigkeit in der Wahl des Mittels verbindet, erlebt die Zeit in Gregor VII.[177]).

Die erzieherische Aufgabe am Mitmenschen bestand darin: „ihn Gott nahe zu bringen". Ein ungeheurer Abstand trennt hierbei Menschenarbeit von dem, was Gottes Anteil ist. Zwischen den beiden Gipfeln, dem Weckruf durch den Heiligen Geist und dem Geschenk der „gratia perfecta" wiederum durch den Spiritus Sanctus, liegt die Arbeit der Askese, in der die Seelen sich gegenseitig helfen sollen. Nicht den Menschen, sondern die Seele liebt der Bruder im Mitbruder. Er tut es aber nur solange, als das eigene religiöse Streben keinen Schaden, sondern eine Bereicherung dabei erfährt. Er tut es nur, weil Gott lieben heißt: liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Pertz M. G. SS. IV, C XI. 585, Vita Popponis Abb. Stabulensis ed. Wattenbach M. G. SS. XI S. 304.
Romuald wird wegen seiner List gelobt, weil er dadurch andere vor Sünden bewahrt. Zu diesem Thema vgl. auch Ellinger: Das Verhältnis der öffentlichen Meinung zu Wahrheit und Lüge im X., XI. u. XII. Jahrh. Sondershausen 1884 S. 27, S. 60 u. S. 20 , Beispiele aus alten französischen Dichtungen: Et les en auront bon pardon, car ne mentent se por bien non . . . Por honte oster et mal covrir doit an un poi par bel mentir.
Ferner: Schulz: Die Lehre von der historischen Methode bei den Geschichtsschreibern des Mittelalters. Abhdlg. z. mittleren u. neueren Geschichte, herausg. von Below-Finke-Meinecke, 1909. S. 34, 35.

[174]) Dresdner S. 301/2.
[175]) vita Dam. Loricati.
[176]) Dresdner S. 302.
[177]) Vgl. d. Charakteristik Gregors v. Hauck: Kirchengeschichte 1920 III. S. 753—838 u. 959.

Der größte Wunsch der heiligen Männer ist, zum Missionar berufen zu sein[178]). Sie wollen ins Heidenland eilen, die Mühen der Reisen, vielleicht die Arbeit eines jahrelangen Erlernens der fremden Sprache auf sich nehmen, um dann den Tod im Ringen um die zu Bekehrenden zu erdulden. Auch hier ist Gottes- und nicht Nächstenliebe das treibende Motiv. Nicht Bekehrungseifer, sondern das Verlangen, den Spuren des Gekreuzigten bis zur Marter zu folgen, gibt den Ausschlag. „Cur ergo etiam ipse Christi Martyr non debeo?" ruft der bereits erwähnte Freund Kaiser Otto III., Bonifaz, in der Kapelle seines Namensheiligen aus. Romuald und seine Schüler machen sich auf den Weg ins slawische Heidenland: Tantus enim ardor moriendi pro Christo in omnibus aestuabat, quod vir sanctus ad tale negotium cum paucis ire difficile poterat .. nimio desiderio, ut pro Christo sanguinem funderet.

Liebe oder Haß wie die Menschen sie dem Heiligen entgegenbringen, gelten nicht seiner Person, sondern der Gotteskraft in ihr. Markgraf Reinerius von Tuscien, der sich gegen seine Frau schwer vergangen hat, schildert den Eindruck, den der zornige Romuald auf ihn macht: „Nicht der Kaiser, noch irgend ein andrer der Sterblichen überhaupt kann mir solche Furcht einflößen, als mich der Anblick Romualds schrecken macht; denn vor seinem Angesicht weiß ich nicht, was ich sagen soll, noch womit mich zu verteidigen, ich finde keine Entschuldigung".

Er erklärt diesen Eindruck des Heiligen auf ihn und auch andere weltliche Fürsten als das Wirken des Heiligen Geistes, der in Romualds Seele wohne. Ein durch die Wunderkraft des Heiligen Geheilter jubelt, daß er einem „Engel Gottes" begegnen durfte[180]). Aber dem Begnadeten seinerseits kommt es nicht auf die Persönlichkeit des Bittenden und die Größe seiner Not an, sondern auf die jeweilige Erfüllung des göttlichen Willens. Darum betet er vor jedem Werk. Denn Krankheit heilen, Unglück abwenden, Tod verhüten, ist nicht von solchem Wert, daß jener Mensch des Jenseits eine aufreibende Sorge hierfür auf-

---

[178]) vita Rom. 463, 453, 450.
[179]) c 40.
[180]) S. 467.

zubringen vermag, der „non corporis aegritudinem metuens, non foetoris nauseam perhorrescens, sed ne imbecillitatis occasione quantumlibet se ab abstinentiae rigore remitteret[181]). Wieder, wie im Augenblick, wo Romuald auf göttlichen Befehl den Gehorsam gegen die Gemeinschaft bricht, steht der Mitmensch vor der Unberechenbarkeit des Heiligen. Gleich Christus in der Bibel kennt er furchtbare Härte und fraglose Milde.

Nur der ganz in Gott Stehende ist wahrhafter Nächstenliebe fähig. Die Kämpfe müssen verwunden sein, in denen der Scheidende sich noch Undank gegen seine Angehörigen vorwirft[182]). Der Führer muß erreicht haben, so die andern zu leiten, daß er sein eigenes Vollkommenheitsstreben dabei nie vernachlässigt[183]).

Dann freilich ist die seelische Freiheit für die Liebe zum andern geschaffen. Dann liegt eine feine Anmut über dem Verhältnis der Menschen zueinander, wie sie für jene Zeit wilder und roher gesellschaftlicher Formen etwas besonderes ist: Rücksicht, ein frohes Wesen — (auf den Zügen des alternden Romuald liegt eine stete Heiterkeit) — ein frischer Scherz und auch die hingebende Bereitschaft unter Aufgabe persönlicher religiöser Ideale fehlt nicht mehr[184]).

Wie der Sinn der Freundschaft, so ist der jeglicher Gemeinschaft: Förderung des eigenen Seelenheils. Eine Zentralisation für große Kulturaufgaben wie sie Cluni zur Hebung von Wissenschaft und Kunst besitzt, kennt diese Welt nicht.

Gleich einem Stern aus schöneren Welten nimmt sich die Biographie Odilos von Cluni unter den übrigen Werken Damianis aus. Diese Schrift, die der Verfasser nach seinem Aufenthalt in Cluni schrieb, beleuchtet in ihrem Gegensatz zur Vita Romualdi scharf die Verschiedenartigkeit der Reformbewegungen Clunis und der von Camaldoli. So reizvoll liebenswürdig, so sicher und leicht wie Odilo, jenes sonnige Grafenkind, geht keiner von Damianis Heiligen durchs Leben. Aufgeschlossen für alles Schöne, für Kunst

---

[181]) S. 442.
[182]) S. 435.
[183]) S. 466/67 u. S. 455.
[184]) c. 53, c. 36. Ueber die stete Sorge, die Damiani für seine Familie aufwendet. Vgl. Neukirch S. 41/3.

und Wissenschaft in einer feinen Menschlichkeit für jeden Schmerz, voll Freude an der kleinen Blume wie am perlenden Wein mit einem sicher taktvollen Führerinstinkt gegenüber Arm und Reich, so meistert er die schwierigen Aufgaben der Organisation scheinbar mühelos. Kein Wort von einem Streit mit seinen Untergebenen, während lange Jahre im Leben Romualds davon ausgefüllt werden. Aber Odilo kennt weder die eigenartig strenge Betonung der „mens", noch die Härte Damianischer Askese[185]). Emsige Arbeit, mäßige Abtötung, ein wohlgeordnetes, vergnügtes Zusammenschaffen, gern und eifrig mitten im Diesseits stehend, Raum und Lebensart durch guten Geschmack verschönt, das ist der Eindruck von Cluni. Die Einsiedeleien von Camaldoli dagegen kennen nach Damianis Schilderung keine Annehmlichkeit. Abgestorben der Welt, wie in Gräbern, leben ihre Asketen. Eine Sorge für den Körper, eine auch nur bescheidene Pflege des Aeußeren ist ihnen fremd[186]).

So stehen die beiden großen Mächte der Reform sich ebenbürtig an Kraft, aber völlig anders geartet, gegenüber[187]).

---

[185]) vita Odilonis. Ueber die Pflege des Studiums der Klassiker u. andere Wissenschaften in Cluny: Ringeis: Der heilige Odilo v. Cluny Stud. u. Mitt. a. d. Bened. Orden VI S. 72/6.

[186]) vita Rom. S. 450, 477/8.

[187]) Damiani ist mit Hugo v. Cluny befreundet. Gern denkt er an seine Reise nach Cluny als päpstl. Legat 1063 zurück ep. 6,4: „Dem Körper nach habe ich Euch verlassen, aber im Geiste bin ich bei Euch geblieben. Das Band Eures wunderbaren Wandels, Eures englischen Lebens hat mit solchen Fesseln mich gebunden, das Netz aufrichtiger Liebe mich so verstrickt, daß mein Geist sich leichter selbst vergißt, als daß er von dem Gedanken an Euch losgerissen werden kann. Sah ich doch ein Paradies." Seinen Neffen übergibt er dem Kloster zur wissenschaftlichen Ausbildung.

Ueber zuverlässige Quellenberichte von der Reise Dam.'s nach Cluny: Neukirch S. 9—10.

Der Gegensatz in den asketischen Auffassungen D.'s (d. h. Camaldolis, und Fonte-Avellanas) und denen v. Cluny kommt in dem ironisch-humorvollen Bericht eines Cluniacensers zum Ausdruck. Damiani ist begeistert von Cluny, aber das Fasten müßte strenger gehalten werden, da wird ihm geantwortet: „Teuerster Vater, wenn ihr uns die Krone des Verdienstes durch eine Zugabe am Fasten vermehren wollt, so versucht zuerst mit uns die Last der Arbeit nur im Zeitraum von 8 Tagen abzunehmen, denn solange ihr das Gericht nicht kostet, könnt ihr nicht wissen, was für eine Zugabe an Salz es braucht, und solange ihr nicht einmal Euren kleinen Finger rührt, könnt ihr ganz und gar nicht richtig und würdig über

Es ergibt die Frage: wie verhalten sich die Einsiedler der Vita Romualdi zu Kirche und Staat, den beiden großen Gemeinschaftsmächten des Mittelalters, um die es in der Reform vor allem geht?

Die katholische Kirche der Vita ist einmal die religiöse Gemeinschaft, in der Gott seine Gnaden spendet, in der die missa gefeiert und das Sakrament empfangen wird[188]). Von Rom, dem Urquell in diesem corpus mysticum holt der Berufene seine bischöfliche Weihe und die Licentia Apostolica für die Glaubenspredigt im Heidenland. Diese Kirche kann aber auch den sündigen Gläubigen aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, sodaß sein Heil aufs schwerste gefährdet erscheint. Ihr heiliges Recht zu wahren, ist Pflicht eines jeden[189]).

Aber diese Kirche ist nicht nur Hüterin göttlicher Gnaden und Rechte, sie ist auch die Gemeinschaft irrender, sündiger Menschen. Darum ist ihr Gemeinschaftsleben voller Spannungen und Kämpfe.

Romuald soll auf Wunsch des apostolischen Stuhles und der römischen Bürger von einer angetretenen Reise zurückkehren; wenn er es täte: „würde man alle seine Vorschriften erfüllen, wenn aber nicht, die Excommunication über ihn verhängen"[190]). Nur durch Androhung der schwersten Strafe, dem Ausschluß aus der Kirche, gezwungen, wird der Heilige gehorsam gegen seine Obrigkeit. Er wehrte sich selbst gegenüber dem Apostolischen Stuhl, weil er das Heil seiner Seele in der auferlegten Aufgabe bedroht sah. Andrerseits wird gerade er, dem es um die Reform der Kirche geht, von ihren Würdenträgern gehaßt, so gehaßt, daß man ihn zu töten sucht.

In dieser Kirche der Gemeinschaft von Sündern und Heiligen ist es möglich, daß aus der Sünde eines einzelnen

---

die Last Eures Mitbruders urteilen." (Endres: Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters S. 33.) Hierzu ferner Roth: Stud. u. Mitt. a. d. Bened. Ord. VII. 1886 S. 50 ff. Ueber die mannigfachen Beziehungen, die sich zwischen den französischen und italienischen Reformmännern der verschiedenen Richtungen knüpfen s. Sackur E., Die Cluniacenser 1892.

Daß die Regeln von Camaldoli und Fonte-Avellana von der Grundregel Benedicts abweichen, zeigen Butler: Benedikt. Mönchtum 1929 und Neukirch S. 26.

[188]) vita Rom, S. 451, 453; 463, 446, 465, 473, 474.

[189]) S. 436.

[190]) S. 465.

Gliedes eine Tradition entsteht, die unheilvoll sich fortpflanzt — die Simonie — und daß in einem andern Glied, dem Heiligen, diesem Uebel der Gegner erwächst. In den niederen Reihen des Clerus hat Romuald Erfolg, bei der höheren Geistlichkeit aber bleibt alles Mühen fruchtlos.[191]) Und dieser Mißerfolg hat seinen tiefen Grund. Restlose Aufgabe des Besitzes fordert der Heilige von den simonistisch Geweihten. Aber kein Wort zeugt davon, daß schwere Verkettungen politischer, verfassungsgeschichtlicher und wirtschaftlicher Entwicklungen hier zusammen kommen, die einer ernsten Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat bedürfen. Die Simonie in der Vita ist allein die Schuld einzelner sündiger Menschen, und nur soweit diese ihr bisheriges Leben völlig ändern sollen, bedeutet sie eine Frage, eine asketisch seelsorgliche Frage. Von weltflüchtigen Asketen wird das Uebel angegriffen. Damiani geht einen weiten Weg aus der Zelle ins Leben und in ein bewegtes Ringen der verschiedenen Geister gegeneinander. Er wird der zweithöchste Würdenträger der Kirche und der unermüdliche Mitarbeiter Hildebrands. Aber er bleibt der Grundauffassung dieser Vita treu, so treu, daß die Zeit über ihn hinweggeht.

Wie in den Fragen der Simonie fehlt in dem Verhältnis von König und Heiligem die Trennung von Person und Sache, das heißt in diesem Fall von Persönlichkeit schlechthin und jener, die darüber hinaus repräsentativer Vertreter einer Gemeinschaft ist.

Freundschaft verbindet die Herrscher Otto III. und Heinrich II. wie auch zahlreiche Fürsten mit dem Heiligen. Von dem Verhältnis Otto III. zu Romuald sagt Damiani: „Erat enim praedictus Imperator nimia circa Dei famulum affectione

[191]) S. 460. „est enim venenata illa haeresis praesertim in episcopali ordine tam dura et ad convertendum rigida ut semper promittens semper de die in diem producens atque in futurum procrastinans; facilius possit Judaeus ad fidem converti, quam hereticus latro plene ad poenitentiam convocari." Dresdner S. 19.

[192]) Vgl. dazu oben S. 41; ferner S. 35; Hierzu auch vita Rom. S. 449 u. S. 465 . . . misit — Romuald — nuntius ad Comerinae provinciae Comites. Qui audito nomine Romualdi nimio repleti gaudio, cuncta suae virtutis offerunt praedia nonmodo sylvarum et montium (zum Bau von Klöstern) sed si sibi etiam placeret agrorum. Vgl. Hauck S. 370 über die Macht, die der asketische Gedanke über die Laien besaß. Das religiöse Leben, das man beim Klerus nicht mehr fand, sucht man beim begeisterten Einsiedler. Vgl. vita Rom. c 13:

devotus[192]). Der Kaiser will die Abtei von San Apollinare in Classe reformieren. Die Mönche wählen Romuald zum Abt. Und Otto III. geht selbst zu ihm, weilt die Nacht in seiner Zell und führt ihn dann in sein neues Amt ein[193]). Oft wandert er „bald mitten in der Nacht, bald am hellen Tag" von Ravenna nach Pereum, ohne daß das Gefolge etwas von diesen Besuchen weiß[194]). Damals ergreift ihn der Wunsch Missionare aus der Einsiedelei in die Slavenlande zu senden, ein Wunsch, der in Romualds Kreisen begeisterten Wiederhall findet und auch vom slavischen Könige aufgegriffen wird[195]). Von einem Zusammenkommen Heinrichs II. und Romualds auf der Italienfahrt des Kaisers 1022 heißt es: „igitur vir sanctus perrexit ad Regem, cui Rex protinus assurgens ex magno cordis affectu dicens: O utinam anima mea esset in corpore tuo . . .[196]).

Herrscher und Heiliger, beide verfügen über Macht. Zwanglos ergibt sich aus ihrer Freundschaft ein gemeinsames Schaffen, ein Füreinanderstehen und in die Hand arbeiten. Die italienischen Fürsten wie die deutschen Kaiser machen dem Heiligen Schenkungen an Land und Klöstern[197]). Sowohl Kaiser Otto III. wie Kaiser Heinrich II. entsetzen Aebte, die Romualds Forderungen nicht gemäß sind. Heinrich II. hört auf die Bitten des Freundes bezüglich der Reform im Kirchenrecht und in der sozialen Fürsorge[198]). Der Heilige aber gibt dem Herrscher wertvolle Missionare aus seinem Schülerkreis oder hilft ihm Kraft der Autorität seiner Heiligkeit im politischen Streit[199]). Er stiftet Frieden zwischen den aufsässigen Bürgern von Tibur und dem die Stadt belagernden Kaiser Otto III.

Die Kaiser in der vita stehen auf dem Boden einer

Audientes autem illius regiones incolae, quia Romualdus abire disponeret, nemeo moerore turbati sunt. Bonifaz. (oder Brun) v. Querfurt, ein Verwandter Kaiser Otto d. II. u. Tammo, ein Freund des Herrschers, wahrscheinlich der Bruder Bischof Bernwards von Hildesheim (Saccur I S. 345) schließen sich unter zahlreichen anderen Romuald an.

[193]) ibi S. 478 vgl. Sackur I S. 344/46.
[194]) Sackur I S. 346.
[195]) vita Rom. c. 28.
[196]) c. 65.
[197]) Sackur I S. 346/7.
[198]) vita Rom. S. 455 c. 65.
[199]) vita Rom. S. 453 u. S. 447.

lebensvollen Religiosität. Otto III. ist darüber hinaus als ein „der klösterlichen Ordnung wohlwollender Herrscher" bekannt.[200]) Er selbst nennt sich „Knecht Jesu Christi und der Apostel" und leiht dem Wort des Asketen von der Vergänglichkeit alles Irdischen ein williges Ohr. In einem theokratischen Reich will er mit dem Papst gemeinsam über die Christenheit herrschen — er mit dem Schwert und jener mit dem Wort[201]), so wie es das Lebensideal Damianis blieb. Kaiser Heinrich II. sorgt ebenfalls mit Eifer für die Kirche. Daß der Herrscher dabei aus dem geistlich weltlichen Universalreich die sehr reale Macht einer deutschen Nationalkirche schafft, kümmert den Heiligen nicht. Er sieht nur, daß die kirchlichen Mißstände mit sittlichem Ernst und gewalttätiger Kraft bekämpft werden[202]). Damit ist der Freundschaft von vornherein der Weg geebnet.

So erwächst eine Verkettung von Staat und Kirche, in der der Heilige politische Fehde schlichtet und der König innerkirchliche Sachen regelt, ja mit dem Anathem der Kirche droht, als läge es an ihm, sein Verhängen anzuordnen oder zu versagen. Daß hier Fragen des Eigenkirchenrechtes, der Investitur und der Simonie ungeklärt geblieben und die Grenzen von Kirche und Staat ineinander geflossen sind, ist übersehen. Persönliche Freundschaft verschleiert den sachlichen Gegensatz.

Von der Zelle des religiös eifernden Einsiedlers wird die Welt betrachtet. Der „vir spiritualis", der selbst nichts besitzen will außer einer gottnahen Seele, kann sich ungehemmt an der Zuneigung und Hilfe des religiösen Herrschers freuen und von der Kirche Armut fordern. Aber was soll geschehen, wenn diese Kirche nicht mehr von der Zelle des Asketen aus in strengster Weltflucht und äußerster Bedürfnislosigkeit an den Staat herantritt? — wenn die sehr reale politische und wirtschaftliche Macht eines Gregor I. und Nikolaus II. wieder ersteht mit einer Fülle von sozialen Pflichten und kulturellen Aufgaben, zu denen nicht Armut sondern Reichtum gehört, wenn der staatliche Herrscher dem Geist des Einsiedlers sich nicht mehr so verwandt und ergeben zeigt und seine Interessen die der Kirche kreuzen?

[200]) vita Rom. c. 25.
[201]) Hauck III S. 257/65.
[202]) ibi S. 435 u. 529.

Hier liegen Momente, die die politische Tragik im Leben Damianis begründen. Die Welt wird eine andere, er aber bleibt der Einsiedler und Idealist seiner ersten vita.

In zwei großen Jenseitsmächten entfaltet sich das Leben des Werkes. Zwischen ihnen im dauernden Kampf steht der Mensch. Jene ewigen Geistesmächte sind freie Herren der Materie, er aber sucht es zu werden. Von der „mens" aus löst er das Problem des eigenen Körpers, das der Persönlichkeit, des Mitmenschen und auch das der Gemeinschaft. Und in dieser Auffassung des Lebens gelangt er zu starker, einseitiger Geschlossenheit. Ein tastendes Suchen, ein zweifelndes Forschen kennt die Vita nicht. Klar ist die Wahrheit des Jenseits bis in ihre feinere Struktur hinein. Und doch hält dieser Mensch Grenzen, wenn er sich selbst, Dämon und Gottheit zu verstehen sucht. Er hat viel im Glauben erfaßt und wie ein Kind in seinem Licht das Leben betrachtet. Aber er rationalisiert nicht das Irrationale. Wo er nicht mehr glaubend sehen kann, wird er zurückhaltend. Denn es gibt Dinge, von denen nur das Schweigen spricht. „Nos humano exprimere talia non valemus"[203]).

In diesem Glauben wurzelt die Kraft der Reformbewegung von Camaldoli und Damianis gesamtes Lebenswerk.

---

[203]) vita Rom. S. 456.

Inhaltsangabe.

	Seite
Vorwort	5
Erster Teil: Religiöse Ausgangspunkte . .	7
Biographischer Ueberblick . .	7
Das Weltbild der Vita Romualdi .	10
Die Gotteswelt	13
Die Teufelswelt . . .	24
Das Diesseits	30
Der Begriff mens . .	30
Der Mitmensch . .	40

Der zweite Teil der Arbeit verfolgt die von den verschiedenartigsten Kämpfen erfüllte persönliche Entwicklung Damianis.

Der dritte Teil gibt einen Ueberblick über die kirchenpolitische Anschauungswelt der Heiligen:

Der Streit um die Gültigkeit der Sacramente simonistisch geweihter Priester.

Der Kampf gegen die Sittenlosigkeit im Orden und in der Weltgeistlichkeit und die Forderung des Priesterzölibats.

Die Stellung Roms in der Kirche.

Die Pflege des Ordenslebens.

Die Bekämpfung der Simonie.

Das Verhältnis von Kirche und Staat.

Lebenslauf.

Am 21. Juli 1903 wurde ich als Tochter des Obergerichtsvollziehers Johann Mende in Glatz geboren. Ich bin kath. Bekenntnisses und preuß. Staatsangehörigkeit. Nach dem Besuch des Lyceums der Ursulinen zu Ratibor und des Oberlyceums und Lehrerinnenseminars der Ursulinen zu Breslau erhielt ich 1924 das Zeugnis der Lehrbefähigung für Lyceen.

Darauf wurde ich im Mai 1924 an der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität immatrikuliert. Meine Studienfächer waren Geschichte, Staatsbürgerkunde, katholische Religion, Deutsch und Philosophie.

Am 31. Juli 1929 legte ich die Doctorprüfung, am 28. II. und 1. III. 1930 das Staatsexamen in Breslau ab.

Meinen verehrten Lehrern schulde ich aufrichtigen Dank. Mein besonderer Dank aber gebührt Herrn Prof. Reincke-Bloch, der diese Arbeit angeregt und bis zu seinem Tode in jeder Weise gefördert hat. Von ihm und seinem Haus empfing ich Wertvollstes für meine ganze weitere Entwicklung.

Von Herzen möchte ich an dieser Stelle zugleich Herrn Professor Koebner danken. Nach dem Tod von Herrn Professor Reincke-Bloch nahm er sich der Arbeit in wohlwollendster Weise an, so daß ich sie mit seiner Hilfe weiterführen und abschließen konnte.

Magdalena Mende.